

Das



Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. Bestellungen sind bei dem entsprechenden Postamt (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim Landbriefträger anzubringen. Bestellungen für Siegen nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis vierteljährlich für die Stadtabonnenten M. 1,25 frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle Postabonnenten M. 1,35 frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluss Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Derken.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden Anzeigen weiteste Verbreitung im kaufmännischen Publikum des ganzen Reiches. Preis der 5 gespaltenen Zeilen für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen 10 Pf.; für das übrige Reich 25 Pf. Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein Anzeigenvermittlungsgeschäft zu erteilen.

Berliner Brief.

Berlin, 10. März.

Enttäuschungsstürme brausen durchs Land, aber es sind keine Frühlingsstürme. Etwas Gutes haben sie doch, sie geben Zehntausenden von Philisterseelen den angenehmen Schwung gefahrloser Begeisterung. Es kostet sie nichts als ein paar Stunden Aufregung und es thut so wohl, sich als Hüter der Ideale, des Lichts, der Aufklärung, der Freiheit zu wissen gegen die anstürmenden Dummköpfe. Warum sollte man den Braven diesen seltenen Genuß idealer Augenblicke nicht gönnen?

Lex Heinze, Fall Narons, Fall Weingart — fast zu viel auf einmal! Aber, nicht wahr, da läßt sich in kostenloser liberaler Entrüstung ordentlich baden! Es sind viele Ehrliche unter den Entrüsteten. Es fällt mir gar nicht ein, ihnen das Recht ihrer Meinung zu bestreiten. Es ist immer willkommen, die Ansicht ehrlicher Gegner zu hören; viele edle Geister kann man da grüßen — aber die Masse! All die Schreihäse! — da muß man sich die Ohren vor dem Spektakel zuhalten. Daß die Kongressmeister dieses Spektakels sich nicht scheuen, mit solchem Chor die Bühne zu betreten, ist das einzig Verwunderliche.

Wenn Fall Narons geht der Spektakel an, freilich erst leise. Denn Narons ist Sozialdemokrat. Und für einen Sozialdemokraten pumpt man die Barden doch nicht ganz voll auf, auch wenn einem vorgeredet wird, daß die „Lehrfreiheit“ bedroht ist. Günstig ist es noch, daß man da die Entrüstung im Abgeordnetenhaus ablagern kann; da ist man in lächerlicher Minderheit. Man riskiert also nichts und wenn Minderheit auch Entrüstungsorgien feiert und Theatervorreden liest. Deshalb wird Narons doch nicht wieder angefeuert. Eigentlich ist man darüber im stillen ganz froh. Es ist auf jeden Fall eine peinliche Geschmackverirrung als Schwiegerjohn eines Millionärs Sozialdemokrat zu sein. Das hatte er doch nicht nötig. Sein Radikalismus und seine freie Geistesrichtung hätte anständiger und vernünftigerweise vor dem Problem des Bankkapitals Halt machen sollen. Wenn man darüber zu entscheiden hätte, ob ein Sozialdemokrat Privatdozent an einem Staatsinstitut sein darf, — es wäre eine peinliche Situation in Anbetracht aller möglichen Konsequenzen. Aber diesmal ist es eine billige bengalische Beleuchtung: Beschüßer der verfolgten Unschuld. — Bei Licht besehen ist die jetzige Entrüstung sehr fadenförmig. Dazu hatte ja die Regierung die lex Narons geschaffen. Daß sie nie nun anwendet, war doch selbstverständlich. Wie lächerlich hätte die Regierung sich blamiert, wenn sie nicht den Mut ihrer Ueberzeugung bis zu Ende durchgehalten hätte. Ob die ganze lex Narons eine praktische Schöpfung war, läßt sich sehr umstreiten. Die Regierung hat der Sozialdemokratie einen Agitator geschenkt, der auch schon tüchtig dabei ist, seine neugewonnenen Freiheiten in Volksversammlungsreden auszunutzen. Die lex Narons dient dazu der vorübergehenden Erscheinung „ein paar Jahre länger“ Leben zu schenken. Darum bedauern wir sie. Aber die Entrüstung, daß man das Gesetz anwendet, wozu man es geschaffen, ist sonderbar. Wenn ein konservativer Jährling bei der Gelegenheit im Landtag das Wort von der „vorübergehenden Erscheinung“ bedauert, so ist das sein gutes Recht. Da er genau weiß, daß es ein Kaiserwort ist, wird er gelegentlich auch anderen loyalgesinnten Leuten es nicht als sozialdemokratische Meinung auslegen, wenn sie ihre von der kaiserlichen Meinung abweichende Meinung aussprechen.

Die wahre Entrüstung unruht erst die lex Heinze. Jeder Jüngling, der einmal einen Roman von Sudermann gelesen hat, ist durch die lex in tiefster Seele enttäuscht. Was kommt allein schon dabei an Entrüstung zusammen. Die Gesellschaft, deren Bildung Theaterbildung ist, sieht sich in ihrer geistigen Existenz bedroht. Die Besucher sämtlicher Ringel-Rangels, Chantons bis zum Apollotheater und Wintergarten, wo die internationalen Sterne leuchten, erglänzen in wundervoller Begeisterung für die adelnde, erhebende Wirkung des Nachtens. Sie sehen ihre Stilleheit gefährdet durch die lex, darum protestieren sie. — Und gegen all diese faden Rumpfschwärmer haben die führenden Geister kein Wort des Hohns, der Zurückweisung. Sie bringen es fertig, diesen Rumpfschwein mit Schlagworten aufzuputzen. Der Schauspieler Wissen ruft: Dedipus und Othello sind gefährdet, wenn die lex Gesetz wird. Ob er das wirklich selber glaubt?

Die Kunst hat Recht, wenn sie nicht der Polizeiwillkür unterstellt sein will. Aber was hat die Kunst, um ihren Tempel selber rein zu halten von Platanenrindeln und Jotenreißern, Satyrnadeln und Barjissens, Gebruchsposen und Fleischmärkten? Jetzt plötzlich dringt die Akademie der Künste auf Errichtung eines Kunstgerichtshof aus Künstlern und die Münchener drohen mit bayrischer Grobheit, sie wollten sich auch einen Gerichtshof aus Künstlern schaffen. Ein vortrefflicher Gedanke. Schon im vorigen Berliner Brief fragten wir, warum die Künstler nicht solchen Gerichtshof sich schaffen zu Schutz und Trug gegen Polizei und Schweinerei. — Der schwere Vorwurf bleibt bestehen, daß die Künstler erst jetzt sich dazu bewegen fühlen. Vor der sittlichen Gefährdung weiter Kreise des Volks schlossen sie die Augen; erst jetzt reißt sie sie auf, wo sie sich selbst fürchten. Nun sind sie in der Künstlerlehre verlegt, daß in einer lex Heinze ein Kunstparagraf enthalten ist. Nun protestieren sie gegen die Zusammenstellung mit den Zuhältern; nun höhnt Sudermann über die Moral von Bibel und Katechismus. Alle Christen stößt er damit aus dem Tempel seiner Kunst hinaus. Es wird Sache der Christen sein, sich dadurch nicht in Kunstfeinde wandeln zu lassen, sondern an den Schönheiten auch der modernen Kunst sich zu freuen. Christen haben zu allererst Ursache, vor einer herben Kunst, die bittere Wahrheit malt, die Augen zu schließen. Aber freilich werden Christen sich auch hüten, von diesem Protestschwindel sich mitreißen zu lassen. Es ist

das alte christliche Vorrecht, der eigenen Meinung und nicht der Massenmeinung zu folgen. Es bleibt doch noch höhere Volksinteressen zu verteidigen, als sich über die Beschlagnahme eines böckischen Bildes aufzuregen. Diese That eines minderbegabten Schutzmanns ist leicht korrigiert, aber der Schaden ist schwer gut zu machen, der durch die Kellamezzel auf Bildern und Büchern entsteht: polizeilich konfisziert gegeben, aber gerichtlich freigegeben. Um dem Gericht die gesetzliche Handhabe zu bieten, solche polizeiliche Konfiskationen zu bestätigen, darum muß man der lex zustimmen. Und wenn sämtliche Modeschriftsteller und sämtliche Premierenpublikum protestiert!

Gestern sind sie mit ihrem Protest verunglückt. Da wollten sie in der Philharmonie die Elite von Kunst und Wissenschaft zum Protest sammeln. Aber das Publikum wollte auch dabei sein und Sudermann hatte es ungeschickt bekannt gemacht. Nun strömte das Publikum zu und staute sich vor den verschlossenen Thüren; und als die Elite mit den Einlaßkarten kam, konnte sie sich durch die ungeladenen Tausende nicht hindurchdrängen. Das Publikum wurde ungemütlich gegen das Komitee; vergeblich war alles Bitten der Lieblinge. Man ging nicht nach Hause. Da kam als Retterin — die Polizei! Die Versammlung fand nicht statt und das Publikum zerstreute sich auf Jureken — der Schutzleute! Man zog aus gegen die Polizei zu streiten und man kehrte heim — unter dem Schutze der Schutzleute. Aber der Protest wird weiterrollen, der Bildhauer Gierke hat deutlich gezeigt, daß man es auf den Kaiser abgesehen hat. Man denkt in jenen Kreisen hoffnungsvoll an das Schicksal des Volkschulgelehrten des Grafen Jellisch!

Sollte man nicht auf christlicher Seite auch besser schreien lernen? Arbeitgeberparagraf, Erhöhung des Schulalters der Mädchen sind noch wichtiger als die Kunstparagrafen. Es heißt, der Kompromiß zwischen Regierung und Reichstag sei fest. Aber bis zur dritten Lesung kann manches Unerwartete passieren. In einer sozialdemokratischen Frauenversammlung hat man um Abschaffung der sittenpolizeilichen Kontrolle gerufen; in dem Hause stimmen wir den Sozialdemokraten ganz zu. Leider haben die Christen noch zu wenig erkannt, wie wichtig es ist, laut zu rufen. Vielleicht hilft ihnen die demnächstige Ueberarbeitung dazu; freilich ist es dann einmal wieder zu spät, — wie gewöhnlich!

Und doch! Lange wird es mit dem bequemen blinden Weiterlappen der Evangelischen nicht mehr gehen. Der Tag kommt doch immer näher, wo ein bewußter Zusammenschluß aller Evangelischen erfolgt, zur energischen Vertretung ihrer Gedanken. Der Fall Weingart wird dazu ein tüchtiges Stück vorwärts helfen. Darum wird er nicht umsonst sein. Eigentlich ist es ja unerhört, daß im interkonfessionellen Landtag die Abweisung eines evangelischen Gesetzentwurfs kritisiert wird. Aber freilich, Herr Birchow hat ja vollkommen Recht da mitzureden; er muß ja die Gelder bewilligen für die Konfiskationen, auch die Katholiken könnten da mitreden, auch ein Heide, wenn er das Parlament zierte. Vielleicht werden die Liberalen mal so stark, daß sie die Gelder verweigern, wenn wieder ein Geistlicher abgelehnt wird, der die leibliche Auferstehung Jesu leugnet! Der Konfessionspräsident Stockmann hat im Abgeordnetenhaus gegen die Besprechung des Falles Weingart protestiert, der Kultusminister hat Herrn Birchows Behandlung der Sache scharf als äußerst unsympathisch zurück gewiesen, weil er Politik und Religion verquittet habe. Aber offenbar hatte Birchow ein verfassungsmäßiges Recht, das hannoversche Konfessionsparlament im Landtag zu rufen. Schade, daß der Großbeschlusssatz Marx Schulze nicht auf dem Posten war, die Leuchte der liberalen Kirchenpolitik. Er hat ausgesprochen, daß er eine Kirche wünscht, zu der auch die Zutritt haben, die nicht an Ueberirdisches glauben — ähnlich wird Herr Birchow denken, und solche Leute haben ein Recht, über die Leitung der evangelischen Kirche mitzureden. Ein Sozialdemokrat sagte mir einmal: „Deswegen kann ich doch auch Christ sein, auch wenn ich nicht an Gott glaube.“ Etwas auf diesem Niveau bewegen sich die Freunde Weingarts im Abgeordnetenhaus. Wie lange noch werden sich die Christen, denen die leibliche Auferstehung des Heilandes ein wesentliches Stück ihres Glaubens ist, das Recht bestreiten lassen, ihre Kirche auf diesem Glauben zu gründen? Wie lange wird die Intoleranz der Liberalen andauern, mit der sie sich der Kirche der Ungläubigen aufdrängen statt sich um ihr anderes Bekenntnis zusammenzuschließen? Auf die Dauer können die beiden nicht in einer „Gemeinschaft der Gläubigen“ bleiben. Der „Fall Weingart“ hilft die Entscheidung beschleunigen: Entweder oder. Einer wird die Kirche verlassen müssen. Vom Fall Weingart wird Berlin noch manches zu hören bekommen. Zunächst bei den Kirchenwahlen im Herbst, wenn die Gastwirte zum Schutze der evangelischen Glaubens- und Gewissensfreiheit und der durch keine Polizeiverordnung zu störenden Schankfreiheit die liberalen Kirchenwahlen arrangieren. Auch ein freisinniger Bezirksverein hat schon die Kirchenwahlen besprochen. Das alles muß zur Freiheit führen.

Eberlin.

Offene Sprache

Ist am 3. März in der heiligen Landessynode zu Darmstadt geführt worden. Wir haben bereits in der vorigen Nummer darauf hingewiesen. Von geschätzter Seite wird uns mit Bezug auf die denkwürdige Sitzung der heiligen Landessynode noch folgendes geschrieben: Da im „Volk“ einigemale auf Vorgänge in Hessen hingewiesen worden, die geeignet seien, das kirchliche und religiöse Gefühl der Bevölkerung aufs tiefste zu erregen und der Einsender anscheinend georgiwohnt hat, daß die Synode nur für Gehaltsverbesserung der Geistlichen eintraten und sich sonst ruhig verhalten werde, verlangt es die Gerechtigkeit mitzuteilen, daß jene Befürchtungen ganz unberechtigt waren. Der nähere Kenner der Verhältnisse weiß,

wie offen diese Vorgänge von den Pfarrern besprochen worden sind, nicht bloß im geheimen sondern ganz rüchaltlos in Versammlungen des Pfarrvereins und in dessen Organ, dem Kirchenblatt, das sich gewiß nie scheut, berechtigten Klagen offen und deutlichen Ausdruck zu geben. Auch hat der Pfarrvereinsvorstand sich, wie wir hörten, an das Großherzogliche Oberkonsistorium in einer Eingabe gewandt, als aller Gemüter erregt waren über die Thatsache, daß der Landesbischof unserer Kirche sein Reformationsfest in der griechisch-katholischen Kapelle gefeiert hat. Nun kam noch in letzter Zeit im „Kirchenblatt“ eine rüchaltete Klage darüber zum Ausdruck, daß am Buß- und Betttag, Palmsonntag, in Worms eine Geflügelausstellung und am Karfreitag eine Internationale Nagenausstellung unter dem Protektorat unseres Großherzogs in Darmstadt soll eröffnet und abgehalten werden. Da gerade in diesen Tagen die Landessynode zusammentrat, hat sich Pfarrer Wahl-Langen, der als Mitgründer des ersten Pfarrvereins bekannt ist, das große Verdienst erworben, eine diesbezügliche Interpellation an das Kirchenregiment zu stellen und in einer Rede zu begründen, die in den Annalen von Synoden durch ihre männliche und unerhobene Offenheit kaum ihres Gleichen hat, aber hoffentlich noch viel Nachfolge findet. Ein Unglück für solche und andere gesetzmäßige Verhandlungen ist es bis jetzt, daß oft nur Sozialdemokraten und andere verführte Mitglieder es wagen, ganz offen zu reden, während die Loyalität sich oft den Mund schließen läßt. Um so erquickender ist es, aus dem Munde eines loyalen Unterthanen und treuen Mitgliedes der Kirche Klagen zu hören, zu welchen die Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit zwingt. Es soll eine große Stunde gewesen sein, als die Interpellation kam, welche schon vorher die Gemüter der Landessynoden, sodann auch die Fieber der Presse in Bewegung gesetzt hatte. Ehe der Redner seine Interpellation in gründlicher Rede motivierte, erklärte der Oberkonsistorialpräsident Buchner in Worten, die tiefen Eindruck machten, daß die Kirchenbehörde sich schon vor Einbringen der Interpellation an das Ministerium gewandt habe, damit die Ausstellungen verschoben werden. „Es bestehe gewiß keine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Oberkonsistorium und Synode bezüglich der Beurteilung der ganzen Frage.“

Die nachfolgende Rede des Interpellanten wurde unter lautloser Stille entgegengenommen, aber den Gesichtern aller Anwesenden war reinster Beifall und tiefe Bewegung abzulesen. Redner führte aus, daß nicht Polizeimaßregeln, sondern die öffentliche Meinung die Verschiebung der Ausstellungen erzwingen müsse. Die Synode habe Recht und Pflicht, das öffentliche Gewissen zu wecken und zu schärfen. Er beklagt, daß die Presse jede Neußerung christlicher Weltanschauung zurückweise, ihre Verkündiger als Beloten brandmarkte; gegenüber der christlichen Kirche gelte oft nur „non licet vos esse“. Solche Angriffe zwingen offen zu reden. Man müsse verlangen, daß man das christliche Gefühl achte und nicht durch solche Vorgänge aufs tiefste verlege. Als das Schmerzlichste beklagt er dann, daß über die Ausstellung am Karfreitag unser Großherzog das Protektorat übernommen habe. Obwohl er von dem Vorstehenden gebeten wurde, die Person des Landesbischofs nicht in den Ausführungen zu erwähnen, kommt Redner später doch wieder auf dieses Thema, welches alle treuen Hessen in letzter Zeit tief bewegt hat, nämlich auf die Thatsachen zu reden, daß am Totensonntag im Hoftheater ein Stück gegeben wurde, das vom sittlichen Standpunkt nicht unanfechtbar gewesen, daß bei Einweihung der russischen Kapelle unser Landesbischof sogar in der Prozession mitgegangen und eine Kerze getragen habe, daß am Reformationsfest die Hofequipe wieder zu jener Kapelle gefahren sei, daß am Weihnachtsfest der stiftlich ansehnliche „Opernball“ im Hoftheater gespielt worden sei. Er erinnert daran, wie früher evangelisches Glaubensleben im heiligen Volk geherrscht habe und wie es dem Volk in großer Not geholfen habe. Philipp der Großmütige und Nachfolger hätten dieses Kapital evangelischen Glaubenslebens im Volk gekannt und gewürdigt, nun sei Gefahr, daß diese zarte, wenn auch zähe Pflanze evangelischen Lebens bedroht werde. Redner schließt seine ersten gewaltigen Worte mit dem Wunsch, daß auf die Töne, welche er habe anschlagen müssen, ein kräftiges und wirksames Echo erfolge. („Beifall und Beifall“) notiert hier der ausführliche Bericht der Darmstädter Zeitung.)

Wenn auch der Redner nachträglich zur Ordnung gerufen wurde, so war das einfach die Pflicht des Präsidenten und ist für den Redner keine Demütigung, ja eine Auszeichnung, besser als solche, die im Knopfloch getragen wird.

Zwei Laien aus der Versammlung schlossen sich den Ausführungen in zustimmenden Worten an und konnten der eine konstatieren, daß eine etwaige Resolution ein stimmige Annahme finden würde. Die ganze Synode stimmte dem schweigend zu, kein Zeichen des Widerspruches war zu bemerken. Allen Synodalen und vielen freien Christen und Unterthanen im Lande ist ein Stein vom Herzen gefallen, daß endlich einmal offen vor aller Welt unseren Klagen Ausdruck gegeben wurde an hervorragender Stelle. Möge der Herr die Worte segnen, daß sie wirken, was sie beabsichtigt haben; möge das kirchliche und christliche Bewußtsein des Volkes wachsen und auch von jenen der Regierenden peinlichst berücksichtigt werden. Es ist nicht zufällig, daß ein bekannter christlich-sozialer Geistlicher solche Worte reden konnte. Das ist die Pflicht unserer Partei ohne Menschenfurcht die Wahrheit nach oben und unten zu reden. Möge unsere Synode noch viele Nachfolger finden, die treu auf der Warte stehen und vor dem gefährdeten christlichen Volk Zeugnis ablegen. —oo—

Der Krieg in Südafrika.

Die Lage auf dem Kriegsschauplatz hat noch keine bemerkenswerten Aenderungen erfahren. Die Ansicht über die Trag-

weite des letzten englischen Sieges bei Esfontein beginnt sich allmählich zu mähten, denn die Berichte der an Ort und Stelle befindlichen Korrespondenten werden immer nüchtern. Die „Daily News“ melden aus Poplar Grove: General French wurde leider vom Feinde gestellt und am weiteren Vorrücken verhindert, so daß sein Versuch, die Buren abzuschneiden, mißlang, der Tag kann unmöglich ein großer Sieg genannt werden, da unsere Truppen mit dem Feinde überhaupt in kein regelrechtes Gefecht kamen. Der „Morning Post“-Korrespondent telegraphiert: Lord Roberts' Plan, den Buren den Rückzug abzuschneiden, war sehr geschickt gedacht, aber die Ausführung mißlang. Der Militärkritiker der „Morning Post“ schreibt in seiner Uebersicht über die Kriegslage: Einen großen Sieg haben wir Mittwoch nicht errufen; denn von einem solchen kann nur die Rede sein, wenn ein erheblicher Teil der feindlichen Streitmacht kampfunfähig wird, wir haben aber offenbar auch keinen strategisch besonders wichtigen Punkt offenkümpert. Der Sachverständige der „Morning Post“ wagt vor Ueberschätzung des Roberts'schen Erfolges, es werde noch ganz anderer Anstrengungen bedürfen, ehe die Buren-Armee im Freistaat als kampfunfähig gelten könne. Was den Engländern droht, wenn sie es auf einen Vernichtungskampf ankommen lassen wollen, davon kann man sich nach dem folgenden Telegramm, das dem „B. L.-M.“ aus London zugeht, einen ungefähren Begriff machen: Falls es auf einen Vernichtungskampf abgesehen ist, ist man in Johannesburg zum Außerzweifel gekommen. Der „Daily Mail“ wird telegraphiert, daß die Stadt eher von den Buren selbst vom Erdboden vertilgt werden wird, als daß man sie den Union Jack über sie wehen ließe. Für alle Fälle werden bereits Minen angelegt, deren Zünder mit dem Fort in elektrischer Verbindung stehen, so daß die Mehrzahl der Gebäude jeden Augenblick in die Luft gesprengt werden kann. Die Mehrzahl der Goldminen sei ebenfalls im Nu unter Wasser zu setzen. Die Geschäfte sind schon zum großen Teil unbrauchbar gemacht. Nach einer Meldung des Laiffanischen Bureaus ist General Joubert mit der Organisation einer großen Heeresschiffahrt beschäftigt.

Die Nachrichten von Mafeking sind für die Engländer entmutigend. Die englischen Zeitungen geben selbst zu, daß die Geschichten, wonach die Stadt auf Monate hinaus mit Vorräten an Lebensmitteln und Munition versehen sei, zu derselben Art von falschen Berichten gehören, die auch aus Ladysmith kamen. Der Berichterstatter der „Daily News“ meldet: Wenn Baden-Powell den Korrespondenten gestattet, in derartig unumwundener Weise die Not in der Stadt einzuräumen, so können wir sicher sein, daß ein sehr dringendes Bedürfnis nach Hilfe von außen vorhanden ist. Unglücklicherweise ist die einzige Abteilung, die nahe genug ist, um ihm Hilfe zu bringen, die des Obersten Plumer. Diese besteht aus nur einigen Hundert Mann und zwei gepanzerten Zügen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß ein Teil der Truppe, die nach der Aufgabe der Belagerung von Kimberley nach Norden abzog, die Belagerungstruppen von Mafeking unter van Snyman und die Bedeutung dieser unter Gifford verstärkt haben. Wir können sicher sein, daß die Buren einen entscheidenden Versuch machen werden, die kleine Belagerung der Stadt zu fangen; aber wir hoffen, daß, wenn es zum Schlimmsten kommen sollte, Baden-Powell mit einem Teil seiner Leute durchbrechen wird. Indessen mag der Verlust einer großen Anzahl von Pferden auch dieses unmöglich machen. Wir fürchten, daß die Annahme, daß eine fliegende Kolonne von Kimberley aus noch zur rechten Zeit nach Mafeking gelangen könnte, um die Garnison zu entsetzen, sich nicht bestätigen wird.

Der Aufstand der Naphthaländer im westlichen Gebiet der Kapkolonie greift immer weiter um sich. Die Aufständischen stehen in erheblicher Stärke, auch mit Artillerie versehen, bei Bosburg, Jorrensfeil, Omdraavley, Glandsberg, Modderh, Priestska am Dransfontein, Krenhart. Auf englischer Seite wird geglaubt, daß die Aufständischen viel hartnäckiger und ingrimmiger im Kampfe sind, als die Verbündeten und die Geringfügigen viel schonungslos behandelt.

Zur Kriegslage liegen noch folgende Einzelmeldungen vor: London, 11. März. Das Reutersche Bureau meldet aus dem Hauptquartier der Buren am Biggarsberg vom 8. d.: Rundschaffter berichten, sie seien gestern bei Waghbank auf sechs britische Rundschaffter gestoßen und hätten einen getötet und drei verwundet. Dieselben berichten ferner, 12,000 Engländer sollen die Stellungen der Buren aus der Richtung von Gelpmar bedrohen. — Die Times meldet in ihrer zweiten Ausgabe aus Ladysmith vom 9. d.: Es heißt, daß die Buren sich in der Nähe von Biggarsberg verschanzen und die westlichen Pässe der Drakensberge bewachen. — Dasselbe Blatt meldet aus Lourenco Marques 9. d.: Alle Europäer in Johannesburg haben Befehl erhalten, in der Polizeitruppe zu dienen. Es ist verboten worden, aus den großen Bergwerken, welche völlig überschwemmt sind, das Wasser herauszupumpen. Ein Burenkommando hat beim Bloemhof Stellung genommen, um jede Bewegung von feindlichen Truppen mittels der Eisenbahn nach Mafeking oder in der Richtung von Mafeking zu verhindern.

London, 11. März. Eine Meldung, daß Warrens etwa 10,000 Mann starke Division Befehl erhalten hat, zu der Hauptarmee Roberts zu stoßen, wird dahin verstanden, daß ein Versuch gemacht werden soll, die Drakensberge und Biggarsberge, welche von den Buren besetzt sind, zu nehmen. Sonst würde man eine Schwächung der Buren-Armee nicht gewagt haben.

London, 11. März. Daily News meldet aus Lourenco Marques vom 8. d.: Präsident Kruger soll in Glencoo, vor seiner Abreise nach Bloemfontein, in seiner Ansprache gesagt haben, es sei ungewiß, ob der Kampf durch einen Schiedsspruch oder eine Intervention beendet werde; sicher werde er in einem Monat zu Ende sein.

London, 11. März. Aus Ladysmith wird vom 8. März berichtet: Die Eisenbahnzüge treffen jeden Tag mit Proviant hier ein und schaffen die Verwundeten und Kranken nach dem Süden. Die Hitze ist unerträglich, der Staub ungeheuer. Die Gesundheitsbehörden sind mit der Desinfektion der Stadt beschäftigt. Kavallerie und Infanterie liegt außerhalb der Stadt. Man hofft, daß die Brücke über den Tugela-Fluß innerhalb 14 Tagen fertiggestellt sein wird, damit die Eisenbahnzüge den Fluß wieder passieren können.

London, 11. März. Die Regierung ist angeblich fest entschlossen, gleich nach Beendigung des Krieges das Parlament aufzulösen und die Neuwahlen auszuschieben. Das neue Parlament soll sich mit der Frage der Annexion der beiden Buren-Republiken beschäftigen. Die Wahlperiode „würde somit auf September oder Oktober fallen“.

Wietermariburg, 11. März. General Witte ist von Ladysmith hier eingetroffen und mit begeisterten Kundgebungen empfangen worden.

Tagesrundschau.

Siegen, den 12. März.

— Wichtig für Witwen und Waisen von Volksschul- Lehrern! Wir erhalten folgende Zuschrift: Das Gesetz vom 4. Dezember 1899, betreffend die Fürsorge für die Witwen und Waisen der Lehrer an öffentlichen Volksschulen, welches mit dem 1. April 1900 in Kraft tritt, hat keine rückwirkende Kraft. Es können daher die Hinterbliebenen der vor diesem Termin verstorbenen Lehrer aus diesem Gesetze Rechte nicht geltend machen. Es sind indessen im Staatshaushaltssetat für 1900 Mittel vorgesehen, um dergleichen Witwen und Waisen auf bezüglichen Antrag Unterstützungen zu gewähren, vorausgesetzt, daß die Gesamtbeträge der Hinterbliebenen — einerlei aus welchen Quellen sie stammen — hinter dem Betrage zurückbleiben, der ihnen nach dem Gesetze vom 4. Dezember 1899 zustehen würde. Da, wie ge-

sagt, derartige Unterstützungen nur auf Antrag gewährt werden, so liegt es im Interesse jener Lehrer-Witwen und Waisen, dahin gehende Anträge, sobald als möglich, unter Darlegung ihrer Verhältnisse bei den zuständigen Landrats-ämtern zu stellen.

— Zur Duellfrage äußerte sich Stöcker in der Reichstags-Sitzung vom 22. Februar laut stenographischem Bericht folgendermaßen:

Meine Herren, ich muß dem Abgeordneten Freiherrn von Hohenberg betonen, wenn er einen Geistlichen rechtfertigt, der bei dem Begräbnis eines im Duell Gefallenen die geschehene Sünde rügt. Ein Geistlicher, der das nicht thäte, würde seine Pflicht veräumen. Daß er es in falkvoller Weise thut, versteht sich von selbst. Der Geistliche würde Tadel verdienen, wenn er von der begangenen Sünde nicht spräche.

Was das Duell selber betrifft, so ist davon viel und oft geredet. Daß das Duell widerchristlich und wider Gottes Wort ist, versteht sich für eine prinzipielle Auffassung von selbst. Daß ein schlimmer Widerstreit darin liegt, wenn das Gesetz eine Sache unter Strafe stellt und behördliche Einrichtungen sich damit einlassen, ist gleichfalls klar. Die Schwierigkeit liegt darin, daß über das Duell Meinungen vorhanden sind, die nur gewisse Klassen beherrschen und von anderen Teilen des Volkes gar nicht verstanden werden. Nun ist es in der That so, daß diese Kreise im Volke an dem Duell einen schweren Anstoß nehmen, weil sie darin einen Bruch der christlichen Lebensanschauung erblicken und glauben, daß, wenn solche Dinge toleriert werden, man keinen Ernst macht mit der christlichen Lebensanschauung. Darin liegt die ungemeine Wichtigkeit und Gefahr der Sache.

Aber, stellt man sich auf den praktischen Standpunkt, so kann man nur wünschen, daß eine so überaus bedenkliche Sache möglichst eingeschränkt werde.

(Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Nun ist gar kein Zweifel — es ist auch vorher geäußert —, daß durch die Maßnahmen Seiner Majestät des Kaisers die Zahl der Duelle vermindert ist. Das verdient jedenfalls auf allen Seiten Anerkennung und auf unserer Seite, wo das Duell bekämpft wird, Genugthuung. Kann man diese Sache zunächst nicht aus der Welt schaffen — und das kann man nicht, so lange Menschen sich duellieren wollen —, so darf man von den autoritativen Personen, auf deren Willen es hierbei ankommt, doch verlangen, daß sie den Unfug einschränken. Wir alle können nur wünschen, daß es der Weisheit des Kaisers gelingen möge, das Duell noch mehr einzuschränken. Ich würde mich freuen, wenn es gelänge, das Duell ganz und gar in dem Bereiche des deutschen Volkes und der Armee abzuschaffen. Das wäre ein großer Sieg des Christentums über ganz unberechtigte Empfindungen.

— Pastor Hillmann in Hamburg hat nunmehr die Predigten veröffentlicht, auf Grund deren er gemahnt wurde. Wir haben dieselben durchgesehen, bedauern aber sagen zu müssen, daß sie die Sympathien, die man geneigt war dem „Gefährdeten“ entgegen zu bringen, in stärkster Weise beeinträchtigen. J. B. jagte Hillmann in seiner Neujahrspredigt, nachdem er auf die Revolution des Mittelstandes im vorigen Jahrhundert hingewiesen, daß jetzt „hinter dem Mittelstande die Arbeitermilionen mit schwieriger Faust, mit rauher Stimme und mit sehnenenden Augen hervordringen“. Möge auch manches falsch sein und übertrieben in der Bewegung, die wir die soziale nennen; aber das ist auch keine Frage: der große, edle Grundstrom der Bewegung geht aus von dem Manne, der das Sehen in die Welt gebracht hat. „Noch eine zweite Aufgabe hinterläßt das schiedende Jahrhundert: die „religiöse Frage“. Hier bemerkt er: „Die Wunderwelt der Bibel und der Kirchenlehre sei den meisten rettungslos zertrümmert, und nun stehe vor der kommenden Zeit eine riesengroße Aufgabe.“ Und wie will er diese Aufgabe lösen? Man höre, was er wörtlich sagt:

„Wir sollen wieder Gott gewinnen und den Heiland. Aber nicht mehr auf so leichte Weise wie viele der Väter. Wir sollen wieder an Gott glauben, aber nicht mehr, weil die Kirche es sagt, die Kirche besteht aus Menschen, und Menschen können irren; auch nicht mehr, weil die Bibel es sagt, die Bibel ist von Menschen geschrieben, wenn auch großen, gottbegnadeten, und Menschen können irren. In Dir soll ein Stück von Gott geschaffen werden, und dies Stück Gott in Dir soll die Wurzel werden Deines Glaubens an Gott. Und was dies Stück von Gott ist und wie man's gewinnt, — das zu zeigen, das zu wirken, dafür ist Jesus von Nazareth da.“

Aus diesen äußerst unklaren Sätzen geht nichts hervor, als eine starke Begriffsverwirrung. Wahrscheinlich ist immerhin, daß man Herrn Hillmann gerade dieser liberalen Phrasen wegen gewählt haben wird, und daß man sich erst erschrecken hat, als er soziale Phrasen hinzugesetzte. Aber dieser Umstand kann das Urteil über Hillmanns objektive kaum beeinflussen, höchstens subjektiv ihm „mildernde Umstände“ zuwenden.

— Ueber die England feindliche Haltung der Deutschen beschwert sich die englische Zeitung „Times“. Der „Hamburgische Korrespondent“ erwidert:

„Wir bezweifeln sehr, ob die „Times“ einer Belehrung in irgend welcher Form zugänglich sind, möchten aber im Hinblick auf diese geradezu unqualifizierbaren Behauptungen doch noch einen Versuch machen. Und so erklären wir denn mit aller Deutlichkeit, deren die deutsche Sprache fähig ist: 1) Es ist eine geradezu lächerliche Behauptung, daß Deutschland auf Englands Seemacht, seine Kolonien, seinen allgemeinen Wohlstand und seine konstitutionelle Freiheit „eifersüchtig“ sei. Wir verlangen lediglich, daß England unsere Stellung respektiere. 2) Es ist nicht wahr, daß der Wandel der Kriegslage einen Wandel der Anschauungen der deutschen Presse über den Krieg zur Folge gehabt hat. Die Blätter, die jetzt aus politischen Gründen vor der blinden Feindseligkeit gegen England warnen, haben es von Anfang an gethan. Das moralische Urteil über Englands Politik lautet aber jetzt noch genau so einmütig verdammend wie zu den Zeiten, da seine Sache am schlechtesten stand. 3) Es ist nicht wahr, daß zu irgend einer Zeit des spanisch-amerikanischen Krieges der Enthusiasmus der deutschen Journalisten für Amerika keine Grenzen gekannt hat. Von einem Enthusiasmus war vielmehr niemals auch nur die geringste Spur vorhanden. 4) Wahr ist dagegen und wird jetzt aufs neue bestätigt, daß zur gegenseitigen Entfremdung der Völker mehr als irgend ein sachlicher Gegensatz die geradezu leichtfertige, mannhändige und verleumderische Art beiträgt, mit der die „Times“ seit Jahren über die auswärtige und speziell die deutsche Politik referieren.“

— Zur Delagoafrage. Wie der „Bund“ vernimmt, hat das schweizerische Schiedsgericht in Sachen der Delagoabai das Urteil in den Hauptpunkten gesprochen. Schwebend bleibt noch die Frage der Terraintenscheidung; doch soll auch dieser Punkt in nächster Zeit erledigt werden, worauf das Urteil den Parteien zugestellt werden wird. — Damit wäre dann vielleicht der Augenblick gekommen, wo der deutsch-englische Vertrag verwirklicht werden könnte.

— Ein neues Staatsmonopol in Rußland. Der russische Finanzminister, der schon manche beachtenswerte Renovation im Jarenreiche durchgeführt hat, soll sich, wie verlautet, mit einem Plane tragen, der die Naphtha-Industrie in einschneidender Weise beschränken muß und von großer volkswirtschaftlicher

Bedeutung ist. Die rückichtslose Ausbeutung der Naphthawerke im kaspischen Gebiete hat nämlich, wie es heißt, den Minister auf den Gedanken gebracht, die Einkünfte dieser Werke zu einem Staatsmonopol zu machen. Er hat sich deshalb zunächst an die Steuerverwaltungen Rußlands gewandt und um die Begutachtung des Planes gebeten. Die eingehenden Antworten stimmten sämtlich dem Vorschlage zu und erklärten die Durchführbarkeit für möglich. Etwas anderes stand auch kaum zu erwarten. Herr v. Witte wird nun wohl, gestützt auf das Einverständnis seiner unterstellten Behörden, das Weitere veranlassen und einen Gesetzentwurf ausarbeiten lassen, der die Monopolisierung der Naphthawerke zur Tatsache macht. Dieser Plan kann auch für Deutschland bedeutsam werden. Denn das russische Staatsmonopol würde das Weltmonopol der Geldmächte durchbrechen.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 10. März. Der Reichstag hat am Freitag nach 5 stündiger Redebacht die Generaldebatte zum Fleischbeschaugesetz geschlossen und die entscheidenden Paragraphen mit großer Mehrheit trotz Einspruchs der Regierung angenommen. Der am meisten umstrittene § 14a, betreffend das Fleischverbot, mit Ausnahme von Speck und Schmalz, wurde mit 168 gegen 99, § 2, betreffend die Befreiung der Hauschlachtungen vom Schauzwange, mit 208 gegen 75 Stimmen angenommen. Dieselbe Tendenz zeigten die Abstimmungen am Samstag, wo auch die Spezialdebatte, also die ganze zweite Lesung beendet wurde. Ein sozialdemokratischer Antrag auf reichsgesetzliche Einführung der Fleischschau wurde mit 165 gegen 66 Stimmen verworfen. Im übrigen gelangten die Kommissionsbeschlüsse unverändert zur Annahme; die sämtlichen noch vorliegenden Anträge der Sozialdemokraten, aber auch ein Antrag der Konservativen, der den Vertrieb von Pferdefleisch zu erleichtern bezweckte, blieben in der Minderheit.

Durch diese Beschlüsse des Reichstags hat sich nun eine tiefe Kluft zwischen der Mehrheit und der Regierung aufgethan. Denn wenn man bisher geglaubt hatte, die Regierung werde sich den agrarischen Wünschen nicht ganz feindlich gegenüberstellen, ist das Gegenteil eingetreten. Graf Posadowsky lehnte zwar die Motive der Linken ab, die nicht deutsche, sondern Auslandspolitik treibe, aber sacht stellte er sich auf ihre Seite und erklärte die Beschlüsse der Rechten für unannehmbar. Und sogar Fürst Hohenlohe raffte sich zu einer Erklärung auf, welche die Ablehnung bestätigte.

Wir stehen in dieser Frage durchaus auf dem Boden der Mehrheit. Es ist doch sehr beachtenswert, wenn Graf Kanitz folgendes ausführte:

Unsre Beziehungen zu Amerika sollen gestört werden. Zunächst wird durch das Einfuhrverbot frisches Fleisch Amerika so gut wie gar nicht betroffen. Allerdings hat Amerika an dem Verbot zubereiteten Fleisches ein nicht unerhebliches Interesse. Doch wird durch die Kommissionsbeschlüsse auch von diesem Fleisch nur ein Sechstel im Werte von 4 Millionen Dollar getroffen. (Sehr richtig! rechts.) Aber diese lumpigen 4 Millionen Dollar sind eine wahre Bagatelle gegenüber den Vorteilen, die Amerika im übrigen von Deutschland hat. Der Export Amerikas nach Deutschland beträgt 553 Millionen mehr als unser Export nach Amerika. (Hört! hört! rechts.) Im Vorjahre hat sich die amerikanische Einfuhr nach Deutschland um 220 Millionen vermehrt, während unsere Ausfuhr nach Amerika in diesem Jahre um 69 Millionen abgenommen hat. (Hört! hört! rechts.) Ich halte die Amerikaner für viel zu kluge Geschäftsleute, als daß sie sich wegen der lumpigen 4 Millionen Dollar ein so wichtiges Abzugsgebiet verschmerzen sollten. Ich bin deshalb überzeugt, daß Amerika sich wohl hüten wird, gegen uns vorzugehen.

Hieraus geht hervor, daß die an sich berechnete Sorge der Schiffahrtsinteressenten wieder einmal stark übertrieben wird. Aber auch ganz abgesehen davon halten wir die Stellungnahme der Regierung für eine so außerordentlich und diplomatische, daß man wieder völlig in die Zeiten des guten Grafen Caprivi zurückversetzt wird. Denn selbst wenn die Regierung die Beschlüsse des Reichstags nicht annehmen wollte, so sollte sie sie nicht den Amerikanern gegenüber für unannehmbar erklären. Damit giebt sie ohne jede Not ein für die Verhandlungen äußerst wirksames Druckmittel aus der Hand. Es ist nunmehr zu fürchten, daß bei dieser geistreichen Art handelspolitische Verträge zu behandeln, das deutsche Reich demnächst bei der Erneuerung seiner Verträge wieder gründlich den Kürzeren ziehen wird. Es fehlt nun nur noch, daß auch den Russen wieder vorweg geschworen wird, daß die Roggenzölle unter keinen Umständen erhöht werden. Dann gestalten sich die Vertragsverhandlungen wieder ganz von selbst zu einem Kartenspiel, bei dem das Ausland von vornherein alle Trümmer in der Hand hat und wir voraussichtlich „schwarz“ werden.

Was nun werden wird, steht dahin. Die neuesten Nachrichten meinen, es werde ein Kompromiß kommen auf folgender Grundlage: „Der Kommissionsbeschuß zu § 14a, daß die Einfuhr von eingepökeltem oder ähnlich zubereitetem Fleisch, Wurstfleisch, Würsten usw. verboten wird, ist dahin abzuändern, daß das Verbot für Pökefleisch gestrichen wird; Pökefleisch soll also auch fernerhin eingeführt werden dürfen. Alsdann soll die Bestimmung der Frist betreffend das Verbot der frischen Fleischzufuhr gestrichen werden.“ Andere Blätter bezweifeln die Verständigung. Und die Deutsche Tageszeitung droht sogar mit Ablehnung der Flottenvorlage, wenn die Regierung nicht einklenkt. Aber ganz ernst ist diese Drohung wohl nicht zu nehmen.

Im Abgeordnetenhaus kam es zu einer langen Erörterung des Fall Weingart in Osnabrück, obgleich mehrere konservative Redner mit vollem Recht betonten, daß der Landtag für diese innerkirchliche Angelegenheit gar nicht zuständig sei. Nachdem Virchow die Sache nochmals in die Debatte gezogen, ging der konservative Abg. Pastor Schall seinerseits auf die Sache ein und nahm kurz und bündig die einzig richtige Stellung, daß nämlich jeder evangelische Geistliche auf das Bekenntnis verpflichtet werde, und daß es nur in der Ordnung sei, wenn die kirchlichen Behörden eine dementsprechende Beirachtung üben. Leider glaubte der liberale Pfarrer Hackenberg sich bei dieser einfachen Darlegung einer einfachen Sachlage nicht beruhigen zu können, hielt sich vielmehr berufen, vor versammelten Katholiken und Dissidenten die erstaunliche Theorie von der evangelischen „Zehrentheorie“ vorzutragen und damit die evangelische Kirche vor Katholiken und anderen Gegnern in einer für gläubige Christen sehr schmerzlichen Weise bloßzustellen. Die Phrasen des Herrn Hackenberg waren geradezu schrecklich, wenn wenigstens die Berichte das wiedergeben, was er gesagt hat. Nach dieser hat er geäußert: „Die evangelische Kirche muß ihren Dienern gestatten, zu fragen und zu forschen; darum muß sie ihnen auch gestatten, zu irren.“ Auf diese Theorie, die einfach auf die achselzuckende Pilatusfrage hinausläuft, erwiderte mit Recht Pastor Schall: „Es wäre wünschenswert gewesen, wenn wir Vertreter der evangelischen Kirche hier einheitlich vorgegangen wären, und nicht in einer Weise auseinander gegangen wären,

die vielfach Spott hervorgerufen muß. Ich bestreite nicht, daß unsere evangelische Kirche dem Einzelnen das Recht giebt, auch zu irren; aber auf diesem Grunde kann man nie-
mals eine Gemeinde bauen und gründen." Aber Pfarrer
Hadenberg blieb unter dem Beifall der Nationalliberalen da-
bei, daß die evangelische Kirche nichts weiter sei, als ein
Sprechsaal für alle erdenklichen Ansichten. Natürlich wurde
infolge dieser „Religionsgespräche“ die Staatsberatung nur
wenig gefördert.

Die offiziellen „Berl. Pol. Nachr.“ bringen folgende Aus-
lassungen zur Deckungsfrage der Flottentkosten: Die
Richtung, in welcher die Bestrebungen zur Lösung der Deckungs-
frage sich zu bewegen haben, ist durch den im § 8 des Flotten-
gesetzes festgelegten Grundsatz, wonach bei etwaigem Bedarf
an Mehreinnahmen der Verbrauch der großen Massen nicht
höher belastet werden darf, vorgezeichnet. Auch auf dieser
Grundlage wird es unschwer gelingen, Mehreinnahmen in der
gewünschten Höhe zu erzielen, ohne daß man weit nach abge-
legenen Steuerplänen zu suchen braucht. Die bereits angelegte
Verdoppelung des Lotteriestempels ist durchaus und unabhängig
von dem Wunsche gangbar, Mittel und Wege zu finden,
um die unumgänglichen Mängel in unserem Lotteriesteuer-
wesen abzustellen. Auch die sogenannte Börsensteuer kann un-
bedenklich noch erheblich ertragreicher gestaltet werden. Darüber
lassen die seit 1894 gesammelten Erfahrungen keinen Zweifel.
Ferner enthält unser Zolltarif eine ganze Reihe von Positionen,
die ausschließlich Gegenstände des Ge- oder Verbrauchs der
reicheren Minderheit unseres Volkes betreffen. Eine Erhöhung
dieser Zollsätze würde nur die stärksten Schultern treffen, da-
her durchaus mit dem Grundsatz des § 8 des Flottengesetzes
vereinbar und auch sonst ganz unbedenklich sein. Die stärkere
Zuanspruchnahme dieser Steuerquellen dürfte in wenigen
Jahren selbst die Möglichkeit einer lästigen hohen Spannung
zwischen Militärarmulagen und Ueberweisungen infolge der
Flottenverpflichtung ausschließen.

Ueber die Kundgebungen gegen die lex Heinze
bringt die Berl. Nachr. einen Artikel, worin es heißt:

Zunächst muß es überraschen, daß erst jetzt solche Proteste laut
werden, nachdem die wissenschaftlichen Kreise wie diejenigen der Kunst
der schon seit der vorigen parlamentarischen Session auf der Tages-
ordnung stehenden Vorlage, als einem sie gar nicht berührenden Plane,
mit Recht keinerlei Interesse entgegengebracht haben. Sodann ist der
leidenschaftliche Ton befremdlich, in welchem nicht nur die trotz des
Widerpruches der Regierung gestanden, über die ursprüngliche Vorlage
hinausgehenden Beschlüsse der Kommission, sondern auch der Regierungs-
entwurf selbst vielfach angegriffen wird. Der objektive Beurteiler
wird sich beim Lesen mancher aus diesem Anlaß gehaltenen
Reden des Eindruckes nicht erwehren können, daß einzelne Redner
sich weder mit dem Inhalt der Vorlage genau vertraut gemacht
haben, noch sich über den Rechtsboden klar geworden sind,
auf welchen sich der Gesetzgeber bei jeder Abänderung des Strafge-
setzes bewegen muß. Sonst wären z. B. die entworfenen
Proteste dagegen nicht möglich, daß Strafbestimmungen einerseits gegen
Kuppel und Zuhälter und andererseits gegen Künstler in einem und
demselben Gesetze zusammengefaßt werden sollen. Würden diese Pro-
teste berechtigt sein, so würden sie zur Forderung einer grundsätzlichen
Abänderung der meisten Paragraphen des Strafgesetzbuchs führen,
dessen Bestimmungen sich stets einzig und allein gegen den Verüb-
er einer Straftat als solchen, unabhängig von seiner bürgerlichen und
beruflichen Stellung, richten.

Leider stellen diese Sätze wohl den verhüllten Mitzug der
Regierung dar. Das Geschrei der liberalen Presse scheint
keine Wirkung wieder einmal nicht zu verfehlen.

Aus dem Reich.

Berlin, 11. März.
Bei dem Besuche, den der Kaiser am Mittwoch dem
Reichskanzler in dessen Amtswohnung abstattete, nahm er auch
einen etwa einstündigen Vortrag des Abgeordneten Freiherrn
Dr. von Hertling aus München entgegen, der über seine in
Rom geführten Verhandlungen wegen Errichtung einer katho-
lischen theologischen Fakultät an der Universität Straßburg
elgehenden Bericht erstattete. Sicherem Vernehmen nach ist
die Errichtung dieser Fakultät im Grundsatz gesichert.

Nach telegraphischer Meldung des kaiserlichen Gouver-
neurs des Kiautschougebietes sind die Eisenbahnbauten
wieder überall aufgenommen und die entsendeten Truppen
zurückgezogen.

Pastor Dr. Alexander Röhrich, der bewährte
Leiter des Bonner Studienhauses, hat bei der theo-
logischen Fakultät zu Bonn das Licentiaten-Examen abgelegt.
Am 7. März hat die Promotion stattgefunden.

S. M. kleiner Kreuzer Geier, Kommandant Korvetten-
kapitän Peters, hat am 8. ds. Coblenz (Chili) zum Kohlen-
einnehmen angelaufen und an demselben Tage die Reise nach
Baharais fortgesetzt. S. M. Kanonenboot Itis, Komman-
dant Korvettenkapitän Lous, ist am 9. ds. in Nagasaki einge-
troffen und geht am 11. ds. nach Kobe in See.

Wilhelmshaven, 11. März. Der Kaiser wurde bei
seiner gestern gegen mittag erfolgten Ankunft vom Staats-
minister Tirpitz und den Vizeadmiralen Thomsen und Hoff-
mann empfangen und fuhr mit dem ihn begleitenden Erbgroß-
herzog von Oldenburg durch die festlich geschmückten Straßen,
in denen Marinetruppen Spalier bildeten, zur Disziplinarstraße,
wo unter dem Marine-Inspektor Kontradmiraal v. Wietersheim
die Rekruten-Vereinigung vorbereitet war. Die Schiffe haben
Paradeschlaggen geliebt; auf Kurfürst Friedrich Wilhelm weht
die große Kaiserstandarte. Es herrscht prächtiges Frühlings-
wetter. Der Kaiser und Prinz Heinrich wurden beim
Eintritt in das Gezeirhaus, wo die Vereinigung stattfand,
durch Fanfaren aus historischen Trompeten des Bläser-
korps der Kapelle der zweiten Marinebrigade begrüßt.
Die geistliche Handlung vollzogen die Marine-
oberpfarrer Göbel und Wiesenmann, die Vereinigung Adjutant
Leutnant z. S. v. Levekov. Kontradmiraal v. Wietersheim
brachte nach Schluß der Handlung ein Hoch auf den Kaiser
aus. Sodann besichtigte der Kaiser mit seinem Gefolge, unter
Führung des Oberverwalter Kontradmiraals v. Schne-
mann, den Bau des Linienpanzerkreuzers auf dem Helling der
kaiserlichen Werft und ließ sich die hierbei verwendeten Werk-
zeuge mit Preßluftbetrieb von Schuchardt und Schütte in
Berlin vorführen, deren Arbeitsleistungen das lebhafteste Interesse
des Monarchen erregten. Nach der Besichtigung der Reparatur
des Kreuzers Victoria Luise begab sich der Kaiser in das Marine-
Kasino, wo Gedächtnisfeier mit 80 Gedächtnis stattfand. — Um
4 Uhr nahm der Kaiser die Besichtigung der Kiautschou-
mannschaften vor, welche in ihrem neuen Tropenanzug mit
Schirmmütze auf dem Torpedo-Gezeirerplatz angeregt waren,
und verabschiedete sich von den Leuten mit warmen Worten,
in denen er treue Pflichterfüllung, strenge Disziplin und
tadelloses Verhalten empfahl. Er verlangte von ihnen, wenn
es gelte, für den deutschen Namen einzustehen, wie von
jedem Soldaten, zu siegen oder zu sterben. Widen Kameraden!
Hierauf fuhr der Kaiser, von der tausendköpfigen Menge be-
geistert begrüßt, an Bord des Flaggschiffes Kurfürst Friedrich
Wilhelm, dessen Mannschaften ihn mit einem Hurrah empfingen.
Der Kaiser besichtigte eingehend das neue Linienkreuzer „Kaiser
Wilhelm II.“, auf welchem die große Kaiserstandarte hoch
ging, und beobachtete vom Bord des „Kurfürst Friedrich
Wilhelm“ die Durchschießung des Transportdampfers „Dresden“,
ließ alsdann das Signal „glückliche Reise“ setzen und zog sich
in seine Räume zurück. Der Lloyd-Dampfer „Dresden“ trat
unter dem Hurrah einer nach Tausenden zählenden Menschen-
menge und der Befehlsungen der im Hafen liegenden Schiffe
die Reise nach Ostasien an.

Karlsruhe, 11. März. Die Erste Kammer lehnte ein-
stimmig den von der Zweiten Kammer durch Mehrheitsbeschluß
angenommenen Centrunsantrag auf unbeschränkte Zulassung
der Klöster und Orden ab, mit Mehrheit den von dem
Großen Hainstadt und Genossen eingebrachten, ebenfalls von
der Zweiten Kammer angenommenen Antrag, die Regierung
möge von dem ihr zustehenden Rechte der Zulassung einzelner
Klöster Gebrauch machen.

München, 11. März. Die außerordentliche spanische Ge-
sandschaft unter Führung des Herzogs von Veragua ist gestern
vormittag von Dresden kommend hier eingetroffen.

Lokales.

Siegen, 12. März. Auf Einladung des hiesigen Ge-
sangvereins „Eintracht“ hatten sich gestern nachmittag die
Vertreter von 38 Gesangsvereinen aus der Umgegend im
Steffeschen Lokale eingefunden, um über das im Mai

d. J. hier stattfindende Sängerversammlung mit Gesangswet-
tschreit zu beraten. Der Vorsitzende des festgebenden Vereins
eröffnete die Vertreterversammlung mit begrüßenden Worten
und einem begeistert aufgenommenen Hoch auf S. M. den
Kaiser. Mit mächtigen Akkorden erklang hierauf das „Heil
dir im Siegerkranz“ durch den weiten, dichtbesetzten Saal.
Unter den Anwesenden bemerkten wir auch einige Herren vom
Stadtverordnetenkollegium. Sodann wurden die Verhand-
lungen begonnen und nach einigen kleineren Angelegenheiten
die Tagesordnung festgelegt. Die Reihenfolge der Vereine wurde
durch das Los bestimmt und hatte der Vertreter des Biedorfer
Männergesangsvereins das Glück, die Nummer 1 zu ziehen, sodann der
Biedorfer Gesangsverein die Ehre hat, im Zuge an der Spitze
zu marschieren. Jeder am Wettstreit teilnehmende Verein ver-
pflichtet sich, am Festzuge vormittags 1/2 12 Uhr vollständig mit
Fahne teil zu nehmen. Hierauf wurde ebenfalls durch das
Los bestimmt, in welcher Reihenfolge die Vereine in den
einzelnen Klassen zu singen haben. In der ersten Klasse, die
eine Sängerszahl von 29 aufwärts zählt, singen 7 Vereine, in
der zweiten Klasse 14 und in der dritten Klasse 16 Vereine.
Im ganzen kommen 33 Preise zur Verteilung und
zwar in der 1. Klasse: 4 Preise und 3 Ehrenpreise; 2. Klasse:
7 Preise und 4 Ehrenpreise; 3. Klasse: 8 Preise und 4 Ehren-
preise; außerdem 3 Hauptehrenpreise. Die 1. und 2. Klasse
singen im Saale der Bürgergesellschaft, die 3. Klasse dagegen
im Saale des Kaisergartens. Das Hauptehrenpreisfinden findet
in der Bürgergesellschaft statt. Eine lebhafteste Debatte knüpfte
sich an die vom festgebenden Verein gestellte Bedingung,
wonach zum Hauptehrenpreisfinden Volkslieder zu wählen
sind. Von einzelnen Vertretern wurde der Wunsch ausge-
sprochen, auch solche Lieder zuzulassen, die zwar nicht direkt
als Volkslieder zu bezeichnen sind, sich aber infolge ihrer
volkstümlichen Melodie an die eigentlichen Volkslieder an-
lehnen. Die verschiedenen Wünsche verdrängten sich schließlich
zu einem Antrage, der zur Abstimmung gelangte. Mit 20
gegen 16 Stimmen wurde beschloffen, die Bedingungen des
Vereins als gültig anzuerkennen und zum Hauptehrenpreis-
finden nur Volkslieder zuzulassen. Hiermit war die Tages-
ordnung erledigt und schloß der Vorsitzende die Versammlung
mit dem Wunsche auf ein frohes Wiedersehen.

Mutmaßliche Witterung am 13. März: Trocken, ziem-
lich heiter, Nachfröste, Tag milde.

Westfalen.

Esersfeld, 11. März. Auf Grube „Gilberg“ hier selbst
benutzte ein Bergmann darauf, daß derselbe ins Siegener
Krankenhaus gebracht werden mußte. — Der 15 Jahre alte
Sohn des Schieferdeckermeisters Scheerer fiel gestern morgen
von dem Dache eines Neubaus, sodann derselbe mittels Wagen
nach Hause gefahren werden mußte. Ob die Verletzungen
lebensgefährlich sind, konnten wir noch nicht in Erfahrung
bringen.

Schluß des redaktionellen Teils.

Schmiere Dein Schuhzeug mit

LAYAL

dann wird es weich, wasserfest und dauerhaft. Zu haben in Dosen
à 10, 20, 40 Pfg. in allen besseren Geschäften.

Alleinige Fabrikanten **Gebr. Meyer, Adlingen-Hannover.**
Hauptniederlage für den Kreis Siegen: **A. Busch, Lederhandlg., Siegen.**

Schnee-weiße Wäsche erhalten Sie bei
Anwendung von
Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlaugenmehl
oder **Lettermann's Wasch-Extract „Wasch-Bär“** unter
grösster Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.

Willy. Dietermann, Siegen, Kölnerstr. 54,
Schuhwaren-Geschäft.

Billigste Bezugsquelle durchaus solider Schuhwaren.

Theodor Ferber, Siegen,
Söhrstraße 24.
Serren-, Anaben- u. Arbeiter-
Garderobe.
Größte Auswahl, billigste Preise.

Bekanntmachung.

In Sachen betreffend die Zwangsver-
steigerung der den Geschwistern Richter
gehörenden Grundstücke der Gemeinde
Siegen ist der Versteigerungstermin vom
28. März cr. aufgehoben.

Siegen, den 8. März 1900.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Als gefundene Gegenstände sind hier
abgeliefert:

- 1 Geldtäschchen mit Inhalt,
- 1 Taschenuhr mit Ketten.

Die Eigentümer werden hiermit auf-
gefordert, zur Geltendmachung ihrer Rechte
sich binnen 3 Monaten zu melden.

Niedersiegen, 8. März 1900.

Der Amtmann

Thiele.

Ringholzversteigerung.

Montag, den 19. März cr.,
nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, wird im
Rathhause zu **Dillenburg**, das
nachstehend verzeichnete, in verschiedenen
städtischen Walddistrikten lagernde Ring-
holz versteigert.

- 106 Eichenstämme zu 131,18 fm,
- 51 Buchenstämme zu 58,18 fm,
- 26 Eichenstämme zu 5,63 fm,
- 5 Linden- und Eichenstämme zu 1,69 fm,
- 208 Fichtenstämme zu 59,60 fm,
- 57 rm eichen Nollheit 1,2 und 2,4 m
lang,
- 34 rm Nadelholz-Nollheit 2,4 m lang,
- 170 rm Kiefern-Nollheit,
- 157 rm Kiefern-Nußholzknäuel,
- 5 rm Birken-Nußholzknäuel,
- 157 Stück Nadelholzstangen 1. Kl., 96 Stk.
- 2. Kl., 318 Stk. 3. Kl., 235 Stk.
- 4. Kl., 300 Stk. 5. Kl., 305 Stk.
- 6. Kl.,
- 10 Stück Eichenstangen 1. Kl., 3 Stk.
- 2. Kl., 15 Stk. 3. Kl.,
- 18 Stück Eichenstangen 1. Kl., 15 Stk.
- 2. Kl., 185 Stk. 3. Kl., 225 Stk.
- 4. Kl., 195 Stk. 5. Kl.,

Dillenburg, den 5. März 1900.

Der Magistrat.

Immobiliar-Verkauf.

Die Erben des Bergmanns **Karl
Schrey zu Dreisbach**, wollen thei-
lungshalber ihren sämtlichen Grund-
besitz, bestehend in einem fast neuen
Wohnhause, ca. 600 Ruthen **Acker-**
und 500 Ruthen **Wiesengrundstücke**
sowie 36 Pfg. **Hauberg**, am **Samstag,**
den **17. März cr.,** des Abends 8 Uhr,
in dem **Städtischen** Wirtschaftshaus
öffentlich meistbietend verkaufen.

Nichtung!

Erhalte
Donnerstag,
den 15 d. M.
eine Auswahl
großer kleinerer
Schweine,

wozu ich Kaufliebhaber freudlichst ein-
lade.

Robert Kocher, Geisweid.

4 Fahrräder

wie neu, wenig gefahren, hat billig
zu verkaufen

C. Grödelbach, Esfeld.

Kartoffel-Gelder

ganz oder geteilt zu verpacken.

Peter Schäfer.

In größter Auswahl empfehle zu
billigsten Preisen:

blühende Topfpflanzen

als: Azaleen, Camellien, Flieder,
Schacintzen, Maiblumen, Cine-
varien etc.

Siegen. Philipp Petsch,
Kunst- und Gärtnereigärtner.

Für Bäcker und Konditoren.

Michael Neffgen

Bäckereibauer
aus Königswinter, empfiehlt sich im

Bäckereibauen

aus Königswinterer Steinen, jeder
Heb aus zwei Stk.

Gimbel, Wurm & Cie., Siegen,

Esersfelderstr. 8. G. m. b. H. Coblenzerstr. 4
halten auf ihren Lagern (Station Eintracht und Coblenzerstraße) stets vorrätig in nur
besten Qualitäten:

la. Portland-Cement, Cementfabrikate,

Kaminsteine, Treppenstein, Platten für Trottoire, Flure etc.,
Krippen, Spülsteine, Sinksästen (Regeneinlässe),
feuerfeste Steine und Mörtel, Thonrohre
in allen gangbaren Sorten und Weiten bei höchsten Rabattfähigen,
Abtrittsrichter in Thon und Porzellan,

Thontröge, Schlammfangemeier
in allen gebräuchlichen Größen, lackirt oder verglänzt.

Schwemmsteine, la. Weiß- und Wasserfall, Dachpappen
und **Isolirplatten, Gipsdielen.**

Farbige Platten für Küchen, Flure u. s. w., von den gangbarsten billigen bis
zu den feinsten Mustern.

Niederlage in Thonröhren: Sieghütte, Sogener-Str. 31.
Bestellungen bezw. Anfragen nach Mustern und Preisen werden sofort erledigt.

Grosse Auswahl in Schuhwaaren.

Lederschuhe und Stiefeln

von den einfachsten bis zu den feinsten, mit und ohne Nägel,
schwarz und farbig, sowie in **Wisch, Laktung etc.**

Turnschuhe

mit neuester Schlußvorrichtung.

Für Konfirmanden:

Knopf- und Schnürstiefeln in allen Preislagen.
Reelle Bedienung. — Reparaturen prompt.

Friedrich Henrich, Freudenberg.

Speck und Schinken.

- Borchschinken, ff. geräuchert. . . 65 s
- Speck, ff. geräuchert, fett . . . 56 s
- Speck, ff. geräuchert, durchwachs. . . 60 s
- Delikatess-Speck mit Rippen . . . 63 s
- Koch-Mettwurst . . . 80 s
- Schweinefleisch, garant. rein . . . 45 s
- Speise-Mettwurst . . . 35 s
- Schinken-Mettwurst . . . 60 s

Verandt geschieht pr. Post und Bahn
gegen Nachnahme, ca. 30 Pfd. sende franco
jeder Bahnstation Deutschlands.

Wilh. Lüdeking, Vlotho i. W.

Ladenlokal mit

Wohnung,

event. auch Wohnung allein, in der Nähe
vom Bahnhof ist zu vermieten.

Fr. Daub Nachf., Weidenau,
Untere Friedrichstr. 2.

1 bis 2 möblierte Zimmer,

möglichst mit voller Pension, werden
für bald oder 1. April gesucht.

Näheres in der Exped. d. Btg.

Süßrahmbutter,

täglich frisch, von Siegerl. Molkereien,
Land-Eier,

garantirt frisch, Dtd. 90 Pfg., bei
Abnahme von 100 St. an billiger.

Feinste
Salz- und Essig-Gurken,

I. Preisselbeeren

empfiehlt
Carl Römer, Sieghütte.

la. Landbutter

das Pfd. M. 1,10 franco gegen Nachn

A. Gundhausen, Neiterfen (Westermab).

Schiffsfärbende, bequem in der
Tasche zu tragende Stempel mit
der Aufschrift:

Bestelle die Zeitung

„Das Volk“

liefert gegen Einsendung von 1 M.
franko

Emil Kaiser,

Stempelfabrik,
Berlin N., Invalidenstr. 100.

Landbutter,

reist frisch, zu M. 1.— und M. 1.05
empfiehlt

W. Bernhausen,

Siegen, Söhrstraße Nr. 16.

Zeitungs-Makulatur

zu haben

Sandstr. 18.

Nicht zum Tapeten-Ring gehörig!

Wollen Sie diesen Ring befestigen und billig einkaufen, dann bitte Mustercollektion gratis und franco zu fordern.
Hermann Meissner, Berlin S. 14, Alte Jakobstraße 81/82.

Am Sonntag, den 18. März cr. gedenkt der
Verein vom Blauen Kreuz in Weidenau sein
Jahresfest

zu feiern. Hauptgottesdienst in der Kirche vormittags 10 Uhr. Nachversammlung im Vereinshaus um 2 Uhr und abends um 8 1/2 Uhr. Als Festredner hat Herr Pastor **Wiedmann** in Weidenau zugesagt, für die Abendversammlung wird noch Herr D. **Göbel** aus Barmen erwartet. Jedermann ist herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Die
General-Versammlung
des
Krieger-Dankvereins
Anders, so Gott will, Sonntag, den 18. März nachmittags im Vereinshaus in Sieghütte statt. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.
Der Vorstand.

Königl. Staats-
Preuß. Lotterie.
Die Erneuerungslosse 3. Klasse 202. Lotterie bitte ich bis spätestens den 12. März a. e., abends 6 Uhr, bei mir abzuholen.
G. Klingendorfer, Rgl. Lotterie-Einnahmeverw.

Stenographie.
Einen neuen Vorgehens für Anfänger in der Vereinfachten deutschen Stenographie (Einigungs-System Stolze-Schrey) eröffnen wir am Dienstag, den 13. März, abends 8 Uhr, in unserem Vereinslokal bei G. Steffe, Wilhelmstraße. Anmeldungen werden dort noch entgegen genommen.
Sonderrab. einschl. Lehrbuch 6 M.
Stenogr.-Ver. „Stolze“, Siegen.
(System Stolze-Schrey.)

Hausfrauen, versucht

NATÜRLICHE KRAFTBRÜHE
aus
Y-OCHSENFLAISCH
OHNE ALLEN ZUSATZ
Dortmund
Wienecke & Hostert
Käuflich in den meisten Drogen-, Delikatessen- und besseren Colonialwaren-Geschäften.

Siebe
aller Art bei
Wm. Chr. Thörmer, Siegen,
jetzt Marburgerthor Nr. 5.

Tausende im Gebrauch!
Kein Staub, kein Eintrag, kein Ungeziefer. Billiger als Sattlermatratzen! Patentamt. geschützt No. 13214, No. 6563.
Sonst! Jetzt!
Gloria-Stahlrohrmatratzen

Helios-Zugfederatratzen.
Preisliste u. Zeugnisse umsonst!
Gustav Dehler, Koburg No. 40.
Drahtnetzmatratzen-Fabrik.
Versand franco! Verpackung frei!
Wiederverkäufer gesucht!

Gebirgs-Waldmeister!
Seine Treibhauspflanzen, sondern echte wilde Waldpflanzen, empfiehlt per 100 Pfd. Doppelbund franco zu M. 8.50 jeder deutschen Poststation.
Peter Mader, Boppard a. Rh.,
Waldmeister-Verein.

Gesangbücher
in größter Auswahl in schönen dauerhaften Einbänden empfiehlt für Confirmanden.
Karl Busch,
Weidenau, Siegfriedstr.
Name wird in eigener Buchbinderei gratis auf die Bücher gedruckt.

Westdeutsche Verlagsanstalt

Abthl. Buchdruckerei

Siegen i. W., Sandstr. 18.

Verlag der Zeitung „Das Volk“.

Zur Anfertigung von Druckarbeiten aller Art für den Geschäfts- und Privatbedarf halten wir unsere mit dem besten Material ausgestattete

Buchdruckerei

bestens empfohlen. Wir sichern saubere, elegante, billige und prompte Bedienung zu.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren

in solider, geschmackvoller Ausführung in allen Stilen und Holzarten liefert billigt überall franko Bahnstation die Möbelfabrik mit Dampftrieb von

Eduard vom Berg, Barmen,
Farbmühlenstrasse 4/19.
Fernsprecher 676.

Specialität:
Lieferung ganzer Ausstatterien wie auch einzelner Zimmer.

Erd-, Mineral- u. chemische Farben

für Anstreicher und Wiederverkäufer

zu den billigsten Preisen.

Siegerländer Farbwerke, G. m. b. H., Siegen.

Heinrich Dilthey, Siegen, Marburgerstrasse 45, Herrengarderobe-Geschäft u. Tuchhandlung.

Anfertigung eleganter Herren- und Knaben-Garderobe nach Maass.

Lager in Tuch, Buxkin, Kammgarn, Cheviot.
Fertige Herren-Anzüge von Mark 18.— an bis 30 Mark.
Kinder-Anzüge von Mark 3,50 an bis 11 Mark.
Sämtliche Arbeiter-Bekleidungsstücke zu den billigsten Preisen.
Kragen, Manschetten, Shlipse, Hosenträger etc. in grosser Auswahl.

Zähne, Blumen jeder Art, schmerzloses Zahnziehen mit und ohne Narkose

Ed. Hundt, Zahntechniker,
Röhrstraße 1, Siegen, Koblenzstr. 42.
NB. Auf Wunsch auch außerhalb.

Gefälligst lesen!

Wer neben seiner Zeitung den VOLEUR ILLUSTRÉ

ein vornehmes, von Emile de Girardin gegründetes Pariser illustriertes Unterhaltungsblatt in Format, Art und Umfang des „Daheim“ oder der „Gartenlaube“
gratis zu beziehen

wünscht, der bestelle bei der Post ein Abonnement auf die in weiten Kreisen bestens eingeführte, wöchentlich 6 mal in französischer Sprache erscheinende politische Tageszeitung

LA GAZETTE DE LORRAINE

(JOURNAL DE METZ).

Der Preis derselben beträgt für das Vierteljahr nur M. 2,50 und erhalten deren Abonnenten den **VOLEUR illustré**, dessen Sonderpreis M. 1,50 für das Vierteljahr beträgt, **vollständig kostenfrei** geliefert.

Alle diejenigen, welche sich mit dem Studium der französischen Sprache beschäftigen — und dies thut in Deutschland jede gebildete Familie — sowie Hôtels, Lesezirkel u. s. w., werden mit Freuden von dieser ausserordentlich günstigen Gelegenheit Gebrauch machen.

Zur vorherigen Einsichtnahme stehen Probe-Nummern von beiden Journalen auf Wunsch gratis zur Verfügung. Man verlange solche von der

Expedition der **Gazette de Lorraine** (Journal de Metz) in Metz.

Stellen-Gesuche und Angebote

Tüchtige Schmiedegesellen
werden gesucht von
Arnold Wetter, Schmiedemeister,
Eiserfeld.

Freiwilliger und ordentlicher
Arbeitsbursche,
nicht unter 16 Jahren, sofort gesucht.
Buchdruckerei Sandstr. 18.

Einen
Schreinerlehrling
gesucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Ein tüchtiger
Buchbindergehilfe
sofort verlangt in der Buchdruckerei der Westdeutschen Verlagsanstalt, Siegen, Sandstr. 18.

Von einer bedeutenden Leimfabrik in der Nähe Hamburgs wird ein zuverlässiger tüchtiger

Leimsieder
gegen hohen Lohn gesucht. Zeugnisabschriften mit Angabe des Alters an die Exp. der Ztg.

Eiserfeld.
Wir suchen für Eiserfeld einen tüchtigen
Zeitungsboten.
Geschäftsstelle der Zeitung „Das Volk“, Siegen.

Einen Schneidergehilfen
sucht
Albert Grimm,
Hilchenbach.

Selbstständiger Bäckergehilfe
gegen hohen Lohn sofort gesucht.
Christian Hündt, Bäcker, Weiburg.

Ein angehender
gesucht von
Karl Dinkel,
Kredenbach.

2 Schreinergehilfen
sucht
Heinrich Stutte
in Lützel.

Zu Offern für meine Konditorei und Bäckerei ein
Lehrling
gesucht.
Erwald Wirminghaus, Nadebornwald.

Gärtner mit gut. Zeugnissen 26 Jahre alt, sucht in der Nähe von Frankfurt dauernde Herrschaftsstelle. Off. u. J. D. 80 Postl. Weiskirchen, Tannus.

Selbständige, ältere Köchin sucht Stellung in herrschaftl. Hause. Gef. Off. mit Gehaltsangabe erbeten unter M F postl. Tiefenort in Thüringen.

Zu sofort oder auch in 6 Wochen ein braves, in aller Hausarbeit tüchtiges
Mädchen
bei hohem Lohn gesucht. Zu erfragen in der Expedition des „Volk“.

Nach Godesberg am Rhein werden zum 15. März oder 1. April 2 brave, fleißige
Mädchen
gesucht in ein christliches Haus. Sehr guter Lohn. Anträge unter E. A. 698 a. d. Exped. d. Bl.

Dienstmädchen
gegen hohen Lohn auf 1. April gef., event. nach auswärts. Näh. i. d. Exped. d. Z.

Familien-Anzeigen

Am 9. d. M. nach schwerer Entbindung erfreute uns Gottes Güte mit einem prächtigen
Jungen.
A. Reimpell und Frau
geb. **Wegemann,**
Sagen i. W., 1900.

Johanna Pieck
Wilhelm Pistor
Verlobte.
Wilgerdorf, im März 1900.

Dem Herrn
Heinrich Rühl
zu seinem am Sonntag stattgehabten Großjährigkeits-Geburstage die herzlichsten Glückwünsche! Semmer, mach d r nichts en e Nu.

Geburts-Anzeigen.
Ein Sohn:
Major Hans Walter-Schöneberg, Regiments-Arzt für Ostarr. Schmidt-Schleswig.
Wahlf. Reinhardt-Baughen.
Eine Tochter:
Ernst Dahl-Essen.
Hans Schiller-Kassel.
Bergassessor Serlo-Zabzre.

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.
Verlobt:
Eva Joachim, Oberlehrer Dr. phil. G. Loch-Königsberg.
Efriede Colad, Dr. med. Albert Schmitz-Neheim a. Rh.
Gebwig Erbschlag, Dr. med. Max Jillessen-Elsfeld.
Rosa Wegel, August Schuster-Schönbach.
Franziska Wisting, Franz Wamp-Haus.
Bräutigam b. Nordwalde i. W.
Bertha Peters, Franz Rammann-Düffel-dorf.
Emma Luyken, Dr. jur. Robert Haus-Köln.
Adele Ufer, Karl Tappe-Kemmerich-Haften.
Verehelicht:
Alexander Zimmermann, Emmy Pape-Bielefeld.
Gustav Brindt, Leonie Sternberg-Solingen.
Dr. Jst. Eug. Tubbien, Martha Daber-Duisburg.

Todes-Anzeigen.
Wm. Johanne Bedmann-Bielefeld (84 J.) Schreinermeister, Kom. Zile-Kassel (66 J.) Lehrer a. D. Wilhelm Wierwinder-Nede (77 J.)
Charlotte Baumann-Blankenhagen (16 J.) Henriette Lang-Siegen.
Rettner Albert Klein-Donn (80 J.)
Wilhelmine Sahmannshausen geb. Jung-Tiefenbach.
Wwe. Lucinde Müller geb. Casar-Stolberg, Rheinl.
Anna Lorenz-Koblenz (25 J.)
Wwe. Karl Waldrich geb. Fischer-Siegen (66 J.)
Mühlendörfer Robert Vogt-Tannwald. Stadthalter Dr. Kstraße-Halle.

Godes-Anzeige.

Heute entschlief sanft nach kurzem Leiden unser Werkmeister a. D.

Wilhelm Stein

in fast vollendetem 72. Lebensjahre. Derselbe war 57 1/2 Jahre bis vor einigen Tagen in unserer Gerberei thätig und hat sich durch seine Treue, Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit unsere Achtung und Liebe in höchstem Maße erworben.

Wir werden demselben stets ein treues Andenken bewahren.
Hilchenbach,
Friedr. Müller & Cie.

Bestellungen auf die Zeitung „Das Volk“ sowie Anzeigen nehmen entgegen:

Berlin: D. Wartenberg, Graefestr. 76. — Geisweid: W. Schell, Weidenau, Allee 5. — Weidenau: W. Schell, Zimmerstr. 13. — Sehdorf: Anton Lenz, Eisenwarenhandlung. — Freudenberg: W. Schell, Rob. Siebel. — Bismarckgründ: Geur. Zie. — Haiger: Carl Hoffmann, Verberhandlung. — Dillenburg: Carl Fr. Seidamp und Georg Giffel. — Herborn: Hansvater Währ. — Siegen: Conrad Graulich, Brandplatz 14. — Wilsdorf: Heinrich Witt. — Eiserfeld: Rob. Seidt II, Bahnhofstr. — Eiserfeld, Obersdorf: Carl Hoffmann-Eisern. — Für das obere Sauerthal: W. Bottenberg in Zeppenfeld. — Niedersiefel: Chr. Sonnenborn, Gosenbachstr. 15.

Ein altes Wort der Mahnung und des Trostes für die gegenwärtige Zeit.

II.

Daß Gott sich so stille hält und so verborgen, als ob er nicht da wäre, daß er dem Irten Macht läßt, daß er der Hölle Freiheit giebt, ihre Sache zu führen, indes er die gute Sache, seine Sache, zurückgehen, verachtet, verhöhnt, gedrückt werden läßt, dies alles sollte unsern Glauben an die Ansprüche Gottes nicht wankend machen. Dem allem ohnerachtet sollen wir dabei bleiben, daß gottlos Wesen Gott nicht gefalle, in unserm Gebete wider die Gottlosen verharren und festhalten an unserer Hoffnung und Erwartung, daß er schon zur rechten Zeit, wenn er nach seiner Gerechtigkeit kann, wenn aller Stolz der Menschen gedemütigt ist, wenn sich die Gottlosigkeit ganz in ihrer nackten Abscheulichkeit gezeigt hat, wenn alle geächtet sind, die geächtet werden sollten, und nun endlich die Guten allesamt mit Bitten und Flehen anhalten Tag und Nacht — er mit dem Donnergang seiner Entscheidung dazutreten, die Lasterer seines Namens nicht ungestraft lassen und verderben werde, die die Erde verderben. Ist das alles nicht Prüfung unseres Glaubens an das Wort Gottes, gegen alle Welt, gegen allen Anschein?

Die Siege eines Volkes, das mit Blut und mit Sünden beladen ist, das laute Triumphgeschrei seines himmelstrogenden Stolzes, das heftet jetzt aller Menschen Augen und Herzen auf sich, das erfüllt tausend Herzen mit banger Verlegenheit, das hat tausend Herzen gleichgültig gemacht gegen Wahrheit und Recht; ja, das hat auch sonst gute, aber schwache Menschen bewogen, dieses stolze Volk zu entschuldigen und Gott ein Wohlgefallen an ihrer ungerechten Sache anzudichten.

Aber ist es denn nicht eine alte und bekannte Wahrheit, daß das Glück des Gottlosen nichts gegen seine Gottlosigkeit entscheide, und daß der Beifall, den eine schlechte Sache findet, nichts gegen ihre Schlechtigkeit beweise. Und dann: Einmal ist nicht alles Glück, was wir so nennen; und dann folgt aus dem Glück kein Wohlgefallen Gottes. Du nennst Glück, was kein Glück ist. Das Glück dieses Volkes ist sein Unglück. Mit jedem Schritte, den es weiter in die Welt thut, vermehrt es die furchtbare Last von Sünden und Thränen, von Greueln und Blutschulden, womit es beladen ist. Der Ruhelose Glück bringt sie um.

Und was willst du aus dem bisherigen Siege dieser Gottlosen gegen die Gerechtigkeit Gottes beweisen? Oder wie kannst du daraus schließen, daß Gott es mit ihnen halte? Daß er ein Wohlgefallen an ihnen habe, weil er zuläßt, daß sie unterstützt werden? Hast du nie gehört, daß der Herr geduldig und langmütig ist? Ja, geduldig und langmütig, wie nur Gott es sein kann. Er kann nachsehen, er läßt Zeit und Raum zur Buße, zur Demütigung; denn er will auch den Tod des Gottlosen nicht. Das hat er von Anbeginn bewiesen, das beweist er auch noch.

Und nicht allein zur Buße auch zur Offenbarung der Gottlosigkeit der Gottlosen und also auch seiner Gerechtigkeit buhet Gott sie so lange, enthält sich und schweigt zu all ihrem Thun, als sähe er es nicht. Wie er schon zu Abraham sagte: Die Missethat der Amoriter ist noch nicht alle.

Aber noch mehr. Gott gebraucht die Bösen, wozu er die Guten nicht gebrauchen kann. Die Bosheit der Bösen muß den Guten zum Besten dienen. Die Guten

würden immer nur gut bleiben, sie würden nie die Besten, die Vortrefflichsten, die Gütlichsten werden, wenn sie nicht unter den Gottlosen in dieser Welt des Irten lebten.

Aber nicht zur Prüfung, auch zur Züchtigung braucht Gott die Gottlosen. Wie viele können durch Einen geächtet werden! Wie viele sind etwa durch einen Saul, durch einen Antiochus Epiphanes, durch einen Philipp II. geächtet worden?

Und das gilt nicht nur im einzelnen, das gilt im großen, im allgemeinen, in Rücksicht auf Länder und Völker allerseits. Wie oft wurden die besseren Menschen, die Israeliten, der Gewalt, dem Druck und der Mißhandlung ihrer Feinde, der schlechteren Menschen, der Heiden, dahingeegeben! Und hätten sie nicht gewaltig geirrt, wenn sie alsdann geschlossen hätten, weil Gott die Heiden unterstütze, so halte er es mit den Heiden; war es ihnen nicht schon längst vorher, schon von Moses gesagt, daß Gott sie also züchtigen und strafen werde durch die Heiden, wenn sie der Heiden Weise annehmen würden?

Als im 7. Jahrhundert nach der Geburt unseres Herrn Mohamed mit seinen Jüngen auftrat und sie mit Feuer und Schwert predigte; als damals das Sarazenische Blutvergießen, das größte, von dem die Geschichte weiß, seinen Anfang nahm und durch Jahrhunderte fortbauerte, geschah das, weil Gott es mit den Sarazenen hielt, weil er die Sache des Lügenpropheten als seiner Sache Raum machen und das Christentum als nicht seine Sache erdrücken wollte? Oder war vielmehr dieses Volk damals, wie die Ägypter ehemals, seines Zornes Rute und seines Grimmes Stecken gegen ein Heuchelvolk? — Nichtet nicht nach dem Anschein, sondern richtet ein gerechtes Gericht!

Zu „all dem Garten“, das die gottlosen Sünder von jeher wider Gott geredet haben, und wofür sie sollten gerichtet werden, und das den Kindern Gottes wehe thut und ihnen wie ein Mord in ihren Gebeinen ist, gehört auch diese harte Lasterung: er halte es mit den Gottlosen. Aber die Gottessüchtigen trüben sich unter einander also: Der Herr merkt es und hört es, und es ist von ihm ein Dankschreiben geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigentum sein, und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet, der ihm dienet. Und ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen und zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet. (Mal. 3, 13 ff.)

Diese Wahrheiten werden denn auch gewiß an dem englischen Volke erfüllt werden. Wenn dieses Volk nicht Buße thut und ebenso laut und öffentlich und demütig sich vor Jesu Christo beugt, als es ihn laut und frech geküßert hat, so entgeht es seiner Strafe, seinem Verderben nicht.

Wer diesem Riege durch einen gewöhnlichen Frieden ein halbiges Ende wünscht, der hat die Zeichen seiner Zeit nicht geprüft, der kennt die Wahrheit nicht, kennt nicht das Interesse der Menschheit, ist gleichgültig gegen die Ehre Gottes und Christi. Wenn dieses geschehe (wer beten kann, bete, daß es nicht geschehe!), daß die Rebellion gegen Gott und Ordnung und Wahrheit als rechtmäßig anerkannt würde, und es nun der schon getäuschten Menge in ihrem verkehrten Sinn gleichsam vom Himmel herab dokumentiert würde, sie dürfe nun aufstehen gegen Gott und Obrigkeit und Wahrheit und

Recht, — werden wir dann Frieden haben? Ja, Frieden und Frieden der Hölle! Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht Gott. Dann wird es bald heißen: Hier ist Geduld und Glauben der Heiligen. Es wird dann auch hier wahr werden: „Wenn sie sagen werden: es ist Frieden, es hat keine Gefahr, dann wird sie das Verderben schnell überfallen, wie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen!“

Nun, mein lieber christlicher Leser! wir wollen uns stärken in dem Herrn unserm Gott. Dann mag es gehen, wie der gerechte Richter aller Welt es gehen läßt, und kommen, wie es kommt. Es ist dem Herrn Jesu Christo alles, ohne Ausnahme alles unterthan. Darüber freue ich mich. Mag die Welt (und mit ihr die Hölle) sich sperren, wie sie will: ihre Sache ist entschieden. In diesem Prozeß ist längst schon vor 1800 Jahren (Joh. 12, 31) eine Sentenz gesprochen, bei der es bleibt. Und seitdem ist alles gethan, was Gottes Liebe und Gerechtigkeit thun konnte: Er hat mit großer Güte und mit furchtbarer Strenge gehandelt. Nun geht's zur endlichen und gänzlichen Exekution. Die Zeit naht heran und ist schon da, daß vollendet werde (der Anfang wurde gemacht, als Johannes der Täufer auftrat und rief: thut Buße, denn das Königreich der Himmel ist nahe herbei gekommen!) das Geheimnis Gottes, wie er es ewig geliebt hat seinen Anechten, den Propheten, daß das gesamte Reich der Welt unseres Herrn und seines Christus werde, und er regiere von Ewigkeit zu Ewigkeit. Herr Jesu, geheiligt werde Dein Name, Dein Reich komme! Amen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. März.

Am Tische des Bundesrats: Graf v. Posadowsky.

Das Haus ist gut besetzt. Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Min.

Das Haus ehrt das Andenken des verstorbenen Abg. Reichert (Centr.) durch Erheben von den Sitzen.

Fortsetzung der zweiten Lesung Fleischschauengesetzes.

Abg. Bachmide (Freis. Bg.) führt aus, daß die Lage der Landwirtschaft nicht so frohlos sei, als sie von der Regierung dargestellt werde. Die Wendung zum Besseren werde allseitig anerkannt. Angenommen sei, daß es den kleinen und kleinsten Landwirten übel gehe, aber denen, die gar kein Getreide verkaufen, sei mit hohen Kompensationen auch nicht zu helfen. Den Landwirten sind gute Preise zu gönnen, sofern dieselben aus der natürlichen Entwicklung sich ergeben. Der Ausbruch des Abg. Frese von der Ausbeutung der ärmeren Klassen ist nicht zu scharf. Der Vorwurf der Antinationalität und Amerikafurcht verange bei der Linken nicht. Sogar die Hamburger Nachrichten, die bis vor kurzem wenigstens in Beziehungen zu der Familie Wislizenus standen, seien Gegner der Kommissionsbeschlüsse. Fürchten Sie nicht die Ungnade der deutschen Hausfrau? (Heiterkeit.) Schließlich halten die Sozialdemokraten Einste. Die amtliche Statistik zeigt den Umfang unserer Ausfuhr nach Amerika an Krebserkrankungen, Porzellan, Lanzen, Spielwaren usw. Dieser Ausfuhr werde sich die ausländische Konkurrenz bemächtigen. Die Tendenz des Gesetzes, die nach den früheren Reden vom Regierungssitz eine sanitäre, veterinäre sein sollte, sei vollkommen verschoben; sie bedeute eine Verdrängung der Polypolitik. Die Regierung brauche freilich die Stimmen der Rechten, aber sie sollte diese nicht zu teuer erkaufen. (Lärm rechts. Fürst zu Hohenlohe betritt den Saal.) Redner frage die Regierung, ob sie die Stimmen unbeachtet lassen wolle, die sich nicht nur an der Wasserkanne, sondern auch im Binnenland laut genug erhoben hätten. (Lärm rechts; Bravo! links. Ironisches Bravo rechts.)

Abg. Kautz (kons.). Der etwaige Ausfall an eingeführtem frischen Fleisch sei leicht zu ersetzen durch den Import des lebenden

mensen sei und ebenfalls um seine Tochter angehalten habe. Er schlug sie ihm vollständig ab. Heinz sei darauf furchtbar wütend geworden und nur das Dazwischentreten Annas hätte ein Vergreifen an ihm verhindert. Unter furchtbaren Drohungen sei er aus dem Hause weggegangen und habe die Worte ihm zugerufen: „Das sollst Du bald bitter bereuen.“ Der Förster habe aber wenig auf diese Drohung geachtet, seiner Tochter aber jeglichen Verkehr mit Heinz verboten.

Kurz vor jenem denkwürdigen März-Abend habe W. ihm vertraulich einmal geäußert, er glaube, daß niemand anders der Wilddieb sei als der Heinz, doch habe er ihm versprochen müssen, nichts davon zu sagen.

Am Mittag des ersten März traf ich mit W. wiederum zusammen. Er ging, wie er mir sagte, nach Dorf-Erbach; da an jenem Mittag keine Schule war, ging ich ein Stück Wegs mit ihm.

Kurz vor Dorf-Erbach begegneten uns die beiden Heinz. Sie grüßten freundlich und ihr Gruß wurde von uns erwidert. Als sie einige Schritte vorbei waren, meinte W.: „Die zwei führen heute etwas im Schilde.“

„Warum meinen Sie das?“ fragte ich ihn.

„Das sehe ich Ihnen an, die habe ich schon lange auf dem Zug, denen traue ich gar nichts mehr zu, der Hirsch von neulich, stammt auch von denen.“

Ich fragte ihn hierauf, ob der junge Heinz seine Drohungen noch nicht ausgeführt habe, worauf er mit einem Kopfnicken antwortete.

Kurze Zeit darauf verließ ich ihn und ging direkt ins Habermannskreuz. Dort traf ich die beiden Heinz an, die sich aber gleich wieder entfernten.

Das sonderbare Benehmen fiel mir gleich auf, was es zu bedeuten hatte wußte ich nicht. Dem Wirt gegenüber äußerte ich nach ihrem Weggehen meinen Verdacht, dieser jedoch lachte und meinte: „Werden eilig haben.“

Abends kam W. zu uns in die Wirtschaft; als wir beide einmal zur Thüre hinausgingen, erzählte ich ihm das Benehmen der Heinz.

„Habe sie vor kurzem gesehen, die Hallunken,“ antwortete er mir, „die wollen heute Nacht knallen.“

„Dann seid auf der Hut,“ sagte ich zu ihm, „denkt an die Drohung.“

W. lachte mich aus, als er sich dann von mir trennte, warnte ich ihn noch einmal; er ging nach Culbach, ich nach Rehbach hinunter. Kaum war ich am ersten Haus, hörte ich zwei Schüsse fallen, eine dunkle Mähnung flog in mir auf, und diese hat sich leider als wahr erwiesen.“

Soweit die Aussagen Baumanns.

Der junge Heinz, welcher hierauf vernommen wurde,

Freude, Mäßigkeit und Ruh'
Schließt dem Arzt die Thüre zu.

Geführt.

Kriminal-Novelle aus dem Odenwalde von Georg Glück.

Die Nachricht von dem Tode des Revier-Försters verbreitete sich gar schnelle durch den ganzen Odenwald und rief überall tiefes Bedauern hervor. Selbst die Rehbacher Bauern beteiligten ihn im großen Ganzen, nur hie und da vernahm man einige Stimmen, die ihm ein solches Ende gönneten.

Der Graf war gleich nach dem Eintreffen der Todes-Nachricht nach Culbach zurückgekehrt. Er ordnete an, daß die Leiche feierlich bestattet würde.

Es war an einem Sonntag nachmittag, 5 Wochen nach dem Ueberfall, als die sterbliche Hülle des Försters auf dem Friedhof zu Erbach zur letzten Ruhe bestattet wurde. Dort hatte er einst ein Familiengrab gekauft und nun war er der Erste, der hineingelegt wurde.

Ein unendlicher Leichenzug war es, der sich von Culbach her bewegte, ein Beweis, wie sehr der alte Förster geliebt und geachtet war.

Kostbare Blumenpenden schmückten den Sarg, unter welchen besonders der vom Grafen gewidmete Lorbeerkranz sich hervorhob, auf dessen prachtvoller Schleife mit goldenen Lettern die Worte standen:

„Seinem treuen Förster
Sein dankbarer Graf.“

Die verschiedensten Vereine, denen der Förster seit einer Reihe von Jahren angehörte, hatten ebenfalls herrliche Kränze gestiftet, kurz, es war ein Aufwand von mehreren hundert Mark, der da mit zu Grabe wanderte.

Der Geistliche von Erbach schilderte in einer ergreifenden Grabrede die Charakterzüge des Verstorbenen, seinen Diensteser und die Ergebenheit an seinen Herrn. Er schloß mit der Hoffnung, daß es bald gelingen werde, den Thäter der Gerechtigkeit zu überliefern.

Nach der Beerdigung strömten die mitunter stundenweit herbeigeeilten Leute in die Wirtschaften, wo denn natürlich der Tod des Försters der Gegenstand allgemeinen Gespräches bildete.

Besonders im „Wdler“ ging es lebhaft zu. Dort saßen die Rehbacher und Würzberger Bauern in großer Anzahl und stritten sich um den Thäter herum.

Es lag auf der Hand, daß das Urteil jetzt schärfer ausfallen würde, da der Moranschlag den Tod zur Folge hatte.

Endlich war die Untersuchung soweit abgeschlossen, daß am Mittwoch, den 16. April, die Verhandlungen vor dem Schwurgericht in Darmstadt beginnen konnten.

Zwei Tage vorher erschien in der „Frankfurter Zeitung“ ein längerer Artikel über den kommenden Prozeß, in welchem der Zweifel an Heines Schuld offen ausgesprochen wurde. Der Artikel erregte wohl einiges Aufsehen, doch die öffentliche Meinung hielt an der Schuld der Angeklagten fest.

Eine ungeheure Menge Zeugen waren zu dem Prozeß geladen worden, so unter anderen Sr. Erlaucht der Graf von Erbach, Sr. Erlaucht Graf Arthur von Erbach, gräflicher Kammerdirektor, der Geistliche von Würzburg, der Schultheiß, die drei Männer, die an dem denkwürdigen Abend im Habermannskreuz gesessen hatten, fast halb Rehbach und Würzburg, sowie Leute aus Dorf-Erbach und Erbach.

Für die Verhandlungen selbst waren 6 Tage vorgesehen. Die Anklage richtete sich gegen Heinrich Heinz junior, sowie dessen Vater als Beihilfe zu dem Morde.

Eine ungeheure Menge Zuhörer war zu den Verhandlungen geeilt, sowohl aus dem Odenwald, wie auch aus der Hauptstadt selbst.

Der Präsident des Schwurgerichts hielt eine längere Rede als Einleitung der Verhandlungen und wies auf den Ernst der heute beginnenden Sitzung hin, auf die furchtbaren Schwereigkeiten, mit denen zu kämpfen sei und die besonders noch dadurch erschwert würden, daß die Angeklagten alles leugneten.

Er forderte die Geschwornen auf, korrekt und unparteiisch zu handeln und schloß mit der Hoffnung, daß die Verhandlungen Licht in die ganze Sache bringen werde, den Angeklagten ihre Schuld zu beweisen und sie zur Reue zu bringen.

Den beiden Heinz war Herr Rechtsanwalt Sch. als Verteidiger beigegeben, die Anklage vertrat Oberstaatsanwalt Dr. Br.

Den ersten Tag nahm die Vereidigung der Zeugen fast vollständig in Anspruch.

Am 17. April begannen die eigentlichen Verhandlungen.

Als erster Zeuge wurde Lehrer Baumann aus Rehbach vernommen; seine Aussagen waren von der größten Wichtigkeit. Er legte sein Verhältnis zu dem Verstorbenen kurz dar und kam dann auf seine Berührungen mit Fräulein Anna zu sprechen.

„Der Verstorbene,“ sagte er unter andern, „war mir stets ein lieber Freund und Berater, der durch seine Erfahrung im Leben mir oft geholfen hat.“

Ich lernte seine Tochter kurz nach meiner Anstellung in Rehbach kennen und hielt um ihre Hand an. Aus seinem Munde vernahm ich zum erstenmale, daß der junge Heinz sie begehrte. Er versprach mir jedoch, daß niemand anders seine Tochter erhalten werde, als ich. Kurz nach Neujahr ging ich mit dem Verstorbenen zusammen nach Culbach. Auf dem Wege erzählte er mir, daß Heinz heute bei ihm ge-

Biege. Was das zubereitete Fleisch anlangt, so sei zahlenmäßig nachzuweisen, daß der Verlust nicht so groß ist, den Amerika durch das Gesetz erleide; für uns kommen ganz andere Summen in Betracht. Amerika sei an dem Import des zubereiteten Fleisches nur in einer Höhe von 4 Millionen Dollars beteiligt; das ist eine Bagatelle gegenüber den Fleischzahlen, welche in der amerikanischen Handelsbilanz verbleiben, die unseren Beziehungen zu Amerika zu gute kommen. Im Jahre 1898 lieferte uns Amerika für 500 Millionen Dollar mehr Waren als wir ihm. Diesen großen Export werden sich die Amerikaner sicherlich nicht selbst vernichten wegen des Ausschlusses ihres Fleisches. Eine gewisse Steigerung der Preise in Verbindung mit dem Einfuhrverbot wird eintreten; aber von den niedrigen Preisen hat die Arbeiterbevölkerung lange nicht so viel als man behauptet. Dagegen haben die ländlichen Arbeitgeber ein dringendes Interesse an der Erhöhung der Preise. Uebrigens werde nicht nur Amerika, sondern auch andere Länder von dem Fleischimportverbot sehr wesentlich betroffen, namentlich Dänemark und Norwegen.

Staatssekretär v. Posadowsky will die Unruhe des Abg. Pachnide nicht länger auf die Probe stellen; er bemerkt jedoch, daß es Sache der Regierung sei, im geeigneten Zeitpunkt zu sprechen, den sie selbst wolle. Es handle sich hier um ein lediglich hygienisches Gesetz, das von allen Parteien des Hauses verlangt wurde und lediglich bezwecke, die Gesundheit des deutschen Volkes zu schützen. Das Gesetz bezwecke ebenfalls eine Unterstützung der deutschen Viehzüchter als eine Hebung der Fleischpreise. Die Debatte habe eine Wendung genommen, als ob nicht über ein Gesetz zum Schutze der Gesundheit des deutschen Volkes, sondern über die Position des neuen Zolltarifs verhandelt würde. Die Herren verlangen formal, man müsse auch auf das ausländische Fleisch dieselben Prüfungsbedingungen anwenden, wie auf einheimisches. Soweit ging selbst die Kommission nicht, die Schmalz, Schinken u. f. w. teils dauernd, teils für gewisse Zeiten zuließ. Würste enthalten freilich manchmal grausame Zusätze; aber welcher sachliche Unterschied rechtfertigt die ungleichermaßen Behandlung von Speck und Schweinefleisch? Warum hat die Kommission dem Bundesrat nicht die Befugnisse geben wollen, die er bezüglich der Fleischversorgung des Fleisches braucht? Weder bedauert, daß die Frage als eine internationale behandelt wurde. Die gegen den Beschluß des Hauses angeführten Gründe könnten wirklich dazu beitragen, das nationale Selbstgefühl in hohem Maße zu verwirren. Die von mir angeführten Gründe sprechen auch dafür, die Profilierung von Schinken nicht an einen bestimmten Zeitpunkt zu binden. Derartige Fragen können nicht durch ein Gesetz, sondern nur auf dem Verwaltungsweg entschieden werden. Ich bitte dringend, gegenüber den schwereren Bedenken, die gegen die Kommissionsfassung an den maßgebenden Stellen vorliegen, in dieser Beziehung die Regierungsvorlage wiederherzustellen. Die agrarische Frage ist nicht künstlich geschaffen, sondern sie ist die Folge früherer Agrarverhältnisse; sie muß bei den Handels- und Steuererwägungen berücksichtigt werden. Die Ideen der Kommissionsvorläge müssen bei den Handelsverträgen bis zu einem gewissen Punkte berücksichtigt werden. Dazu zwingt uns schon die Rücksicht auf die dauernde Auswanderung der ländlichen Arbeiter; aber mit diesem Gesetz dürfen solche Gedanken nicht verknüpft werden. Jetzt haben die Industriellen Beforgnis vor der Landwirtschaft. Erlangt aber der Kommissionsvorlag Gesetzeskraft, so wird aus der Beforgnis eine Gegnerschaft, was bei dem Abschluß der Handelsverträge für die Landwirtschaft bedenkliche Folgen haben könnte. Wir müssen und wollen unsere eigene Arbeit schützen, wir dürfen aber nicht diejenige anderer soweit verletzen, daß sie uns mit großer Schädigung anderer wichtiger Interessen antworten müssen. Haben Sie noch einige Jahre Geduld. Sie werden damit den Interessen, denen Sie dienen wollen, am besten dienen. Jabinus Cunctator war nicht der schlechteste Taktiker.

Abg. Fischbeck (Freil. Vp.) wendet sich gegen die gestrigen Ausführungen von Senfbergers und Viehhabens und führt aus, wir seien mit unserer Produktion auf das Ausland angewiesen. Die Hamburger hätten dem Auslande zugehört: Weniger Parteien, mehr Flotte! Mäße es nicht nach diesem Gesetze heißen: Mehr Flotte, weniger Handel!

Abg. v. Waagenheim (konf.) führt aus, die Meinung, daß der Aufschwung der Industrie auch das Aufblühen der Landwirtschaft nach sich ziehe, sei durchaus falsch. Die aufblühende Industrie entziehe der Landwirtschaft die Arbeitskräfte und bestimme die Einfuhr von Nahrungsmitteln. Wollte der Reichskanzler sein Versprechen auch hier einlösen, dann lasse sich die Regierung hier wieder einschließen durch das Gebill der Freisinnigen und Sozialdemokraten? (Heiterkeit, Beifall rechts.)

Senator Burckhard weist auf die schweren Nachteile hin, die den großen Seefahrern aus dem Verbot der Einfuhr von Pöschfleisch erwachsen. Allerdings handele es sich um einen Akt der Autonomie, aber bei aller Autonomie müsse man immer bedenken, was das Ausland zu unserem Gesetze sagen würde. Trotzdem sei es nicht die Furcht vor Amerika, wenn Nedner namens seiner Regierung die Bitte an das Haus richtete, den § 14a der Kommissionsfassung abzulehnen. Was auch gegen den Handel beschloffen wird, wir Hamburger bleiben begeisterte Anhänger der Flotte. (Lärm.)

Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe. Mein Versprechen, wenn man es so nennen will, ist durch die Vorlage dieses Gesetzesentwurfs vollständig erfüllt. Daß man die ausländischen Fleischwaren nicht gleich ganz so wie die inländischen in allen Fällen behandeln kann, erkannte die Kommission selbst an, indem sie Speck und Schmalz von dem Einfuhrverbot ausnahm. (Lachen rechts.) Ich bin daher nicht in der Lage, mich für die Kommissionsbeschlüsse erklären zu können. (Lärm und Lachen rechts.)

Es folgen weitere Bemerkungen des Abg. Steinhilber (Freil. Vp.) und des Abg. Baasche (nat-lib.). Der den abweichenden Standpunkt eines Teiles der Nationalliberalen dahin präzisiert, in der zweiten Lesung für die Kommissionsbeschlüsse zu stimmen und in der dritten sich die Stellungnahme vorbehalten zu wollen. (Stimmliche Gekröse links.)

Es liegt ein Schlußantrag seitens der Abg. Pompej und Ge-

nosser vor.

Abg. Singer (Sozialdem.) beantragt hierüber namentliche Ab-

stimmung.

stellte die eben geschilderte Angaben des Lehrers in anderes

Licht.

„Baumann grüßte mir seit ich ihn kenne, warum? liegt auf der Hand. Er wußte doch genau, daß Anna mir Treue gelobt hatte, denn wir kannten und liebten uns, ehe Herr Baumann in unsere Gegend kam. Ich habe nie mit ihm verkehrt. Was unsere Zusammenkunft am 1. März anbelangt, so haben wir an jenem Tage, wie dieses die verschiedensten Zeugen beweisen können, Einkäufe in Erbach gemacht.“

Im „Habermannskreuz“ tranken wir einen Schnaps, und gingen unsere Wege. Von verdächtigen Gesichtern, die wir gemacht hätten, ist uns beiden nichts bekannt.

Gegen Abend gingen wir zum Hans Jörg nach Rehbuch, wo wir einen Tisch holen wollten, der aber nicht fertig war. Im Geraufgehen trafen wir B. Wir verirren uns in der Dunkelheit, hörten später ebenfalls die Schüsse, was sie bedeuteten wußten wir nicht, kamen aber ziemlich spät nach Hause.“

Der Präsident stellte hierauf die verschiedensten Fragen an den jungen Heinz, die derselbe klar und entschieden beantwortete.

Die Verirrung im Walde schien dem Präsidenten sehr zweifelhaft.

„Sie kannten doch den Weg zu genau, um sich da verirren zu können?“

„Das schon,“ antwortete Heinz, aber ist dies dem beständigen Wegweiser nicht möglich?“

Dieser Punkt nahm drei volle Stunden des Verhörs in Anspruch. Vertreter und Zeugen stritten sich hin und her; aber man kam zu keinem festen Entschluß.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schlußantrag wird mit 195 gegen 89 Stimmen angenommen, bei einer Stimmenthaltung. (Heiterkeit.)

Nach einer persönlichen Bemerkung des Abg. Viehhabens (fraktionslos) folgt die Abstimmung.

Der Paragraph 1 wird in der Kommissionsfassung einstimmig angenommen (Fleischbesatz und Definition der Fleischschlachtung).

Zu § 2, Absatz 1, wird ein Antrag Besch. abgelehnt, ebenso ein Antrag Besch. zu Absatz 2. Die Gesamtstimmung über § 2 (Einschlachtung), in der Kommissionsfassung, ist namentlich.

§ 2 wird in der Kommissionsfassung mit 209 gegen 75 Stimmen angenommen.

Unter Ablehnung des Antrages Abrecht zu § 14a und die folgenden auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage werden die einzelnen Absätze des § 14a in der Kommissionsfassung angenommen. Gegen den Termin (31. Dezember 1903) stimmen außer der Linken auch ein Teil der Nationalliberalen, ein Teil des Centrums und die Polen.

In namentlicher Abstimmung wird § 14a (Einfuhrverbot) mit 168 gegen 96 Stimmen angenommen; § 14b, c und d werden in der Kommissionsfassung angenommen.

Morgen 1 Uhr: Dritte Beratung der Reichsschuldenordnung, Fortsetzung der heutigen Tagesordnung, zweite Lesung des Münzgesetzes.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 9. März.

Am Ministerialrat: Stubi.

Präsident v. Kröner eröffnet die Sitzung um 11^{1/4} Uhr.

Fortsetzung der zweiten Lesung des **Kaufgesetzes**.

Kapitel III enthält die Befolgungen für die Beamten des evangelischen Oberkirchenrats.

Abg. Hadenberg (nat-lib.) verlangt eine Regelung der Pensionsverhältnisse der in den Staatsdienst übernommenen Beamten; zur Zeit hätten solche Beamte keinen Anspruch auf Anrechnung ihrer früheren Tätigkeit. Der Staat hat natürlich ein Interesse, nur tüchtige Leute zu gewinnen; wenn er sie nachher aber so behandelt, so könne er sich nicht wundern, wenn er keine bekomme.

Bei Titel Konfessionen bringt Abg. Wichow den Fall Weingart zur Sprache; derselbe bleibt ihm vollkommen unverständlich.

Der Kultusminister erwidert, es handele sich um einen vollständig rechtsträgen Entscheid des Konfessionsrats, das selbständig zu entscheiden hat. Die Sache gehört überhaupt nicht vor das Forum des Abgeordnetenhauses. Die Verquickung von Religion und Politik beruht nicht bei dem Vordrängen auf das unpopulärste. Weil sich ganz unabweisbare Gegensätze aus der Begegnung Weingarts ergeben hätten, so war es mir unmöglich, auf die Begegnung hinzuwirken.

Abg. Stöckmann (konf.) bedauert ebenfalls, daß Wichow den Fall Weingart so tendenziös ausbeutete. Die Hannoverische Landestische sprach sich für die Entschädigung des Konfessionsrats aus. Er lehne jede Verprechung der Angelegenheit ab.

Abg. Barth (Freil. Vp.) führt aus, wenn wir eine vollständig vom Staat getrennte Kirche hätten, wäre es vielleicht richtig, zu sagen: Ihr habt Euch damit nicht zu befassen. Das ist aber nicht der Fall. Es handele sich doch nicht um einen gewöhnlichen Fall, der keine Aufmerksamkeit verdient.

Abg. Schall (konf.) führt aus, Weingart habe bei seiner Ordination das Bistum gegeben, nach den Satzungen der Hannoverischen Landestische sein Amt zu führen. Wenn er dem nicht mehr nachkommen konnte, war die Kirche zur Amtsenthebung berechtigt; das sei auch nicht intolerant; sie läßt ihm ja die volle Freiheit, seine Anschauungen zu vertreten.

Abg. Hadenberg (nat-lib.): Wir haben die Pflicht, für die richtige Ausübung des evangelischen Kirchenlebens zu sorgen; das giebt die Möglichkeit, den Fall Weingart zu besprechen. Aber alle persönlichen Fragen müssen ausgeblendet. Es bleibt mir die eine Frage: War die Aufstellung des Falles vom evangelischen Standpunkte notwendig und der Entwicklung der evangelischen Kirche förderlich? Auf diese Frage erwidere ich mit einem entschiedenen „Nein!“ Wenn die kirchlichen Behörden die Frage rein juristisch auffassen und auf den bloßen Verdacht hin gegen den Mann vorgehen, so ist das nicht evangelisch. Das Gewissen der evangelischen Kirche wird erschüttert und deren Grundlagen untergraben, wenn man erzwingen will, daß der Pastor von der Kanzel etwas sagen soll, was er nicht glaubt.

Abg. Wunhoff (nat-lib.) schließt sich dem Vordrängen an.

Der Kultusminister erklärt, daß er die beiden im Falle Weingart ihm zugegangenen Petitionen selbst direkt entschied, um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen.

Abg. Wichow (Freil. Vp.) wies leitete nur das Interesse an der Sache selbst. Der Minister wird, wenn derartige Sachen sich wiederholen, bald erfahren, welche politische Agitation entsteht.

Abg. Schall (konf.) bedauert, daß er mit Hadenberg nicht übereinstimme. Wohin würde die Kirche kommen, wenn man jedem gestatte, nach Belieben zu irren?

Abg. Stöckmann (konf.) protestiert, daß im Hause, welches interkonfessionell sei, die Frage aufgeworfen werde, was evangelisch sei.

Abg. Barth (Freil. Vp.) wir greifen die Regierung nicht an und wollen auch nicht aus der Kirche ausschneiden, wir wollen nur verhindern, daß man unter der Orthodoxie verbore.

Abg. Hadenberg (nat-lib.) wendet sich gegen Stöckmann. Er habe das Recht, der Kraft der evangelischen Freiheit Ausdruck zu geben, wo er könne, selbst in Gegenwart Andersgläubiger. Dem Abg. Schall erwidere ich, daß die Kirche stark genug ist, verschiedene Mängel zu ertragen, selbst Männer wie Schall und mich. Wenn aber Schall behauptet, daß ich nicht seit im evangelischen Glauben sei, so überlasse ich das einem anderen Richter.

Abg. Schwarze (Centr.) wünscht staatliche Unterstützung der katholischen Hilfsgesellschaften.

Ein Regierungskommissar erwidert, die Angelegenheit sei rein kirchlich. In der evangelischen Kirche würden für solche Zwecke Kirchensteuern erhoben.

Auf eine Anregung des Abg. Schmidt-Warburg (Centr.) erwidert ein Regierungskommissar, die kirchliche Unterhaltungspflicht des Staates sei überhaupt noch nicht allgemein geregelt. Verhandlungen über eine genaue Festlegung derselben seien zur Zeit im Gange.

Abg. Wittinger (nat-lib.) tritt für die Förderung des chemischen Unterrichtes ein.

Ministerialdirektor Althoff. Mit unserer Chemie kann es nicht schlecht stehen, sonst hätten wir nicht die Anerkennung des Auslandes. Gleichwohl sei die Regierung stets für die Verbesserung des Unterrichtes bemüht.

Nach weiterer unessentlicher Debatte wird die Weiterberatung auf morgen 11 Uhr vertagt.

Soziales.

Die Stadtverordnetenversammlung in Geldern beschloß in ihrer letzten Sitzung die Aufnahme einer Anleihe von 150 000 Mk. zum Zwecke der Errichtung von 50 Einfamilienhäusern. Dieser Beschluß findet in der ganzen Bürgererschaft ungeteilte Zustimmung. In den letzten Jahren ist in Geldern der Wohnungsmangel so drückend geworden, daß die Nachfrage nach Arbeiterwohnungen gar nicht mehr befriedigt werden konnte, trotzdem diese Neubauten entstanden waren.

Aus dem Ruhrkohlenrevier. Daß man gegenwärtig im Ruhrkohlenrevier keinen Mangel an Bergarbeitern zu befürchten hat, dürfte aus den Verhandlungen einer in Weimar stattgefundenen Versammlung des Gewerksvereins christlicher Bergarbeiter hervorgehen, die von gut 200 Bergleuten besucht war. Als Redner war der Vorsitzende des Vereins, Hr. Bruns-Altenessen erschienen, der zunächst die Beschlüsse der letzten Generalversammlung bezüglich der Zahlung von Sterbegeld und der Errichtung einer Krankengeld-Zusatzkasse erläuterte. Hiernach kam Redner auf die jüngste Bergarbeiterbewegung zu sprechen und bezeichnete die Antwort des Vorstandes des Vereins für die bergbäulichen Interessen auf die Eingaben der Bergarbeiterverbände als im allgemeinen befriedigend, da durch die in Aussicht stehende neue Bergpolizeiverordnung schon

ein Teil der Forderungen erfüllt würde. Redner stellte dann die Fragen: Was ist nun zu thun, nachdem durch die Bergpolizeiverordnung ein Teil der Wünsche der Bergleute erfüllt ist und auch der bergbäuliche Verein in ausländischer Weise Antwort gegeben hat? Sollen wir etwa jetzt in den Mangel eintreten, um zu versuchen, die nicht direkt erfüllten Forderungen durchzudrücken? In Beantwortung dieser Fragen erkannte Redner an, daß die Lage der Ruhrbergleute zur Zeit im allgemeinen günstig sei und speziell die Löhne eine Höhe erreicht, wie kaum zuvor. Auf manchen Werken sei auch ein Teil der Forderungen schon früher durchgeführt. Er kenne die Stimmung der Ruhrbergleute ziemlich genau und wisse, daß man jetzt nicht geneigt sei, um der noch nicht durchgeführten Forderungen willen in den Mangel zu treten. Man werde sich vorläufig mit dem Erreichten zufrieden geben. Der Gewerksverein habe seine Schuldigkeit getan und könne augenblicklich nicht weiter gehen. Er werde bei der im allgemeinen zufriedenstellenden Lage der Bergarbeiter keinen Mangel mitmachen, da es an der genügenden Organisation mangle. Auf die Frage des Redners an die Versammlung, ob man zu einem Mangel geneigt sei, erwiderte der fast einstimmige Ruf: Nein! Wo auf Werken noch Mängel vorhanden seien, so führte Herr Bruns dann weiter aus, da solle man Belegschaftsversammlungen abhalten und Delegierte wählen, die den Werksverwaltungen die Beschwerden unterbreiten und um Abstellung derselben ersuchen sollen. Nachdem kürzlich die Verwaltungen der Bechen Pauline und Börtlingstropen bei Werden und Dahlbusch bei Hiltropen solche Belegschaftsdelegierten ordentlich empfangen, zum Teil direkte Abhilfe der Mängel bewirkt, zum Teil Abhilfe in Aussicht gestellt, sei zu hoffen, daß man allseits einem solchen ordnungsmäßigen und maßvollen Vorgehen der Belegschaften Rechnung tragen werde. — Durch das Ergebnis dieser Versammlung und die Ausführungen des Vorsitzenden dürfte die Stellung des christlichen Gewerksvereins zu einem Mangel genügend gekennzeichnet sein. Da der sozialdemokratische Verband der Bergleute ohne Hilfe des Gewerksvereins im Ruhrkohlenrevier machtlos ist, so ist gegenwärtig kein Mangel zu befürchten.

Briefkasten.

Unsere Leser und Freunde bitten wir, bei freudigen und traurigen Familienereignissen uns stets eine diesbezügliche Anzeige zugehen zu lassen. Die große „Welt“-Gemeinde kann und muß gerade durch die Veröffentlichung derartiger Anzeigen bekunden, daß es ein gemeinsames Band der Treue und Anhänglichkeit ist, welches alle christlich-sozialen Freunde umschließt.

Nach Niedersehen. Warum anonym? Bitte nennen Sie uns Ihren Namen, wir verraten ihn nicht. Wenn auch der Aufnahme des Artikels keinerlei Hindernisse entgegenstehen, so muß doch die Redaktion wissen, mit wem sie es zu thun hat.

Antwort auf die Frage nach einem Saugwuchsmittel in Nr. 35 des „Welt“-Mikroskop-Dei für 25 Pfg., Spiritus vini für 25 Pfg., Peru-Balsam für 10 Pfg. Dieses Mittel ist mäßig der Kopfschmerz einzunehmen. Ich gebrauche es seit Jahren, alle 8 Tage etwa und habe in meinem 83. Lebensjahre noch guten Saugwuchs. So haben es auch andere erfahren. J. St.

Westfalen.

Gerne, 9. März. Die hiesigen schlechten Bahnhofsverhältnisse schilderte der Abgeordnete Westermann kürzlich im Abgeordnetenhaus. Gestern beschäftigte sich das Stadtverordneten-Kollegium des längeren mit der Sache. Der Bahnhof soll umgebaut bzw. verlegt werden; es heißt, der Personenbahnhof solle weit außerhalb der Stadt angelegt werden. Nun liegt es auf der Hand, daß die Stadt großes Interesse daran hat, zu erfahren, welche Veränderungen die Bahnverwaltung plant, damit sie rechtzeitig Vorschläge machen und ihre Wünsche kundgeben kann. Auf eine Eingabe an den Minister hat die Eisenbahndirektion Essen mitgeteilt, die Pläne würden der Stadt im landespolizeilichen Prüfungstermin vorgelegt werden. Wenn aber die Pläne erst einmal soweit gediehen sind, daß sie zur Prüfung vorgelegt werden, so ist eine durchgreifende Änderung schwer durchzuführen. Die städtische Behörde hat sich deshalb nochmals mit einer Eingabe an den Minister gewandt. Die Stadtverordneten bewilligten ferner einen Beitrag zur Förderung des Projektes einer Eisenbahn Münster-Billinghausen-Gerne-Bochum.

Uns Minden-Ravensberg und Umgegend, 8. März. Gottes Güte und Treue in besonderer Maße erfahren hat Frau Bürgermeister Köhner, die Gattin des früheren Bürgermeisters in Bielefeld. Dieselbe beging in diesen Tagen im Hause Bethesda der Anstalt Bethel in seltener Körper- und Geistesfrische ihren 97. Geburtstag; auch die Geistlichen der Anstalt sowie Herr Landrat von Dürffisch brachten Glückwünsche dar. Es sei daran erinnert, daß gelegentlich des Besuchs der kaiserlichen Majestäten im Jahre 1897 Frau Bürgermeister Köhner der Kaiserin einen Blumenstrauß überreichte mit dem Hinzufügen, daß sie schon in den 40er Jahren die Ehre gehabt habe, bei Anwesenheit des Königs Friedrich Wilhelm IV. dessen Gemahlin, der Königin Elisabeth, ein Bouquet zu überreichen. — Die Osterkampische Wirtschaft in Werther ist laut Bericht der „Westf. Ztg.“ zum Preise von 36 000 Mark von dem Metallhändler Herrn August Wüning zu Bielefeld käuflich erworben. — Der Eisenbahndirektor Köhler in Minden ist zum Geheimen Rat ernannt worden. — Die Bahnstrecke Rinteln-Stadthagen ist am 3. d. M. dem allgemeinen Betriebe übergeben worden, nachdem am Tage zuvor die Eröffnungsfeier stattgefunden hatte. Bei dieser feierte sich der Zug mittags 1 Uhr mit den Ehrengästen von Stadthagen aus in Bewegung; u. a. hatte auch Fürst Georg der Einladung Folge geleistet und machte die Fahrt nach Rinteln mit.

Kleine Chronik.

Auf dem Gute Hof Hahn bei Sindorf brach am Montagabend Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß in kurzer Zeit Scheune und Stallungen eingeäschert wurden. Einiges Jungvieh kam in den Flammen um.

Vom Schwurgericht in Koblenz wurde der 35 Jahre alte vielfach vorbestrafte Arbeiter Johann Degen wegen Straßenschaubes zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

In Derendorf erschoss sich der frühere Einjährige, jetzige Zahlmeister-Abschreiber Nimb. Er war die Fastnachtstage mit drei Tagen Mittelarrest bestraft worden; das war der Grund der ungeligen That.

Vor dem Schwurgericht in Koblenz hatte sich der 28 Jahre alte Landbriefträger Nikolaus Schlad aus Andernach zu verantworten. Er war angeklagt, in 17 Fällen sich der Unterschlagung amtlich empfangener Gelder, sodann der unrichtigen Führung des Annahmebuches und der Unterschlagung zweier Briefe schuldig gemacht zu haben. Der Angeklagte gab in zwölf Fällen seine Schuld zu. Das Urteil lautete auf zwölf Monate Gefängnis.

Vermischtes.

Selbstmord. Der Augenarzt Dr. Franz Crocchynski erschoss sich in Krakau wegen eines Nervenleidens.